Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

306 (31.12.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-125514

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Nichtbestehen des Blattes usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 306 — Jever i. O., Freitag, 31. Dezember 1926 — 136. Jahrgang

Zur Jahreswende.

So war's und so wird's sein: An der Wende des Jahres werden Rück- und Ausblicke geschrieben. Der Chronist, der Publizist, der Politiker, der Wissenschaftler, der Volkswirt, nicht minder und selbstverständlich: der Geschäftsmann . . . sie tunken die Feder ein, blättern in Akten und Ausschnitten, in Notizbüchern und Registraturen . . ., versuchen zu schreiben. Wie war's? Ja, das Hilfsmaterial liegt bereit. Indessen: wenn die Feder zu eilen beginnt, ist es vergessen. Ein Jahr ist lang, und doch scheint es dem Rückschauenden eine kurze Spanne, die das Gedächtnis leicht überbrückt. Alles steht plötzlich deutlich vor Augen. Man braucht keine Hilfsmittel. Man durchlebt noch einmal das Jahr und zeichnet seine Geschichte.

Wie war das Jahr 1926? Anders, ganz anders als die Jahre, die wir bisher erleben durften. Alles ist gewiß schon dagewesen. Das sei nicht abgestritten. Auch die einzelnen Ereignisse und Geschehnisse des Jahres 1926 waren keine Neuheiten. Aber das Jahr in sich, diese Ereignisse und Geschehnisse zusammen genommen: sie geben doch ein Bild, das neue Farben, neue Technik, neue Entwicklung zeigt. Es steht in allen Rückblicken: Die Eigenart des Jahres 1926 lag in der seltsamen Gestaltung alter und schon früheren Generationen bekannter Dinge, in der szenischen Aufmachung und der dramatischen Zuspitzung. Und man wird weiter schreiben müssen: Dieses Jahr war ein Schicksalsjahr. Obwohl von vielen verflossenen Jahren schon gesagt wird, sie seien Schicksalsjahre gewesen. Auch ein Schicksalsjahr gleich: ja nicht dem anderen. Das Jahr 1926 weicht insofern von ähnlichen ab durch die Zusammenballung der Ereignisse, ihre Weiterentwicklung und in der Hauptsache darin, daß sowohl Natur wie Leben einen Kampf zeigten, der gigantisch in seiner Größe war und einmal alle Dinge, die unter dem Begriff Leben zum Ereignis werden, berührte, sodann aber tiefe Furchen zog, wohin man hörte, schaute, was man fühlte und fühlen mußte. Ein Kampfjahr also war's auch, dem wir an der Jahreswende den Nekrolog schreiben.

Bunt ist die Fülle der Ereignisse. Gehen wir von der Mutter Erde, also von der Natur aus. Sie sei daran erinnert, wie seltsam das Wetter mit uns Possen spielte. Gaukelte es uns nicht schon im Februar und März den Frühling vor? Begann, als wir nach alter Gewohnheit und dem Kalender zufolge mit Frost und Schmutz rechnen mußten, nicht draußen die Blüte und schien die Sonne nicht warm und freundlich, als ob sie uns mahnen wollte: Deutscher reise, wandere? Frühling ist worden! Gut, daß wir uns nicht verleiten ließen, daß wir den April abwarteten und bedauerlich schließlich, daß wir törichten Menschen auf den Sommer hofften, denn der April war durchaus der beste Reisemonat. Dann aber, als die Mailieder gesungen werden sollten und die Welt in der Frühlingsblüte die Herzen auftauen mochte, wars zu spät: Die Regenperiode kam, Woche um Woche prasselte es von oben und die ungeduldige Menschheit hatte recht, nach dem Woher und Wohin zu fragen. Wozu sind die Gelehrten da? Was sagten sie aber: Keiner wußte die Wetterverdrehung zu erklären. Alles, auch solch Wetter sei schon einmal vor Jahren dagewesen. Im Jahre soundsoviel blühte im Februar der Flieder, im Jahre soundsoviel mähte man im Mai das Getreide . . . Man wußte die genauen Zahlen. Weshalb so verwundert über dieses Wetter, das so garnicht mit dem Kalender gehen wollte. Und Sternkundige schauten gen Himmel. Jupiter und Mars hätten eigenartige Konstellationen. Sie seien die Urheber, die Sonne zeige Flecke und immer, wenn derartige dunkle Stellen an dem Wärmespender der Erde beobachtet worden seien, wäre die Zeiteinteilung auf der armen Erde auf den Kopf gestellt.

Just mit ähnlichen Argumenten kam man auch, als aus dem seltsamen Wetter Naturkatastrophen wurden. Es war ja erklärlich, daß es in solchem Jahr nicht mit rechten Dingen zugehen konnte; wenn schon Frühling und Herbst Plätzewechseln spielten, mußte die Natur noch andere, uns kleine Erdenwürmer mit Schrecken füllende Ueberraschungen senden. Sie kamen im Jahre des Unheils 1926 Schlag auf Schlag. Wir hatten Ueberschwemmungen, die kleine Flüsse zu reißenden Strömen machten, die weite Landstrecken unter Wasser setzten, Milliardenschaden verursachten. Und dieses Hochwasser hatte wiederum andere Katastrophen im Gefolge. Weshalb einzelne erwähnen: Brücken stürzten, Schiffe versanken, Bergwerke ersoffen. Bakterien flossen durchs Land und brachten Epidemien. Trotz der fortgeschrittenen Wissenschaft starben in Hannover mehr als 250 Menschen an Typhus.

Lassen wir es aber genug sein mit der Erwähnung dieser Streiche der Natur. Gehen wir auch leicht hinweg über die Katastrophen, die eine lange Reihe einnehmen würden und in chronologischer Folge aufgezählt werden müßten, über die Explosionen, Sturmverheerungen, Eisenbahnunfälle. Auf dieser Erde lebt das Leben und aus dem Leben hat die Kultur den Kampf der Menschheit entwickelte. Die Menschen aber bilden Gruppen, Schichten. Eine steht gegen die andere. Gesetze sind geschaffen und Einrichtungen getroffen, die zum Leben der Menschen notwendig waren, wenn der Aufreibungskampf nicht alle vernichten sollte. Diese Gesetze sind heute der höchste Begriff und da sie vom Volke geschaffen werden, streitet das Volk am meisten über die Gesetze und diejenigen, denen die Autorität gegeben wird, Hüter der Gesetze zu sein. Man hat den Begriff Politik gefunden und in diesem Begriff wiederum liegt ein ewiger, aufreibender Kampf, der eigentlich alle Gebiete berührt, die im Menschenleben, sein eingetreten, zur Bedeutung gelangt sind.

Daß das Jahr 1926 in politischer Hinsicht ebenfalls nur Kampf sah, darf, angesichts des schon Gesagten, nicht überraschen. Regierungen kamen und gingen, Parteien stritten und Gesetze folgten auf Gesetze. Fortschritte liegen neben schweren Mißgriffen. Die öffentliche Wirtschaft schuf Lasten, die die private Wirtschaft zu tragen kaum in der Lage war. Und wenn die Folge dieser Lasten eine Sklavenarbeit der Unternehmungen und des Einzelnen ergab, so ist gewiß weniger die Regierung, als die unglückliche Folge des Krieges, der Kriegslasten, der Inflation und Deflation der schuldige Teil. Kein Jahr sah so wenig flüssiges Geld. Keines sah soviel Selbstmorde und Familientragödien. Kein Jahr hörte die überall laute Klage von der schlechten Zeit. Spricht man aber von schlechten Zeiten, so ist gewiß der treibende Keil solche: Aeußerungen das schmale Bankkonto und der geringe Kredit.

Die Wissenschaft hat große Fortschritte gemacht. Neue Erfindungen kamen und erschütterten die vorwärtsstrebende Menschheit. Ihre Ausnutzung aber hat das Jahr 1926 noch nicht erlebt. So wird das kommende gerade auf dem Gebiete der Wissenschaft Nutznießer werden. Dagegen aber hat die Skandalchronik uns eine Reihe von Ereignissen hinterlassen, die so recht geeignet sind, die düsteren Felder des verflossenen Jahres auszufüllen. Ein Prozeß jagte den anderen, eine Enthüllung folgte der anderen. Wir hatten private, politische und wirtschaftliche Skandale. Wir hörten von Betrügern, Mördern und sonstigen Hemmungslosigkeiten, die lange Spalten in der Presse füllten und eine endlose Kette bildeten. Soll ich Namen nennen? Soll ich die lange Reihe der Prozesse und Pikanterien verzeichnen, die fast täglich uns aus der Zeitung anschrie?

Das Leben löscht leicht alles Unangenehme. Indessen ist ein Jahr doch kurz und jeder läßt gewiß nach diesen Hinweisen sein Gedächtnis arbeiten und seine Gedanken spazieren: Barmat, Kutisker, Holzmann, Bothmer, Leiserde . . . Große und kleine Schieber, große und kleine Ausnutzer und Nutznießer der Menschheit standen vor dem Richter. Und viele, viele verstanden es, still und unerkannt zu verschwinden. Zollskandale, Bestechungen, Aktenfälschungen und Diebstähle. — — — Lang ist die Reihe jener Dinge, die den moralischen Menschen abstoßen und die, wie man sagt, nur in der Atmosphäre der Nachkriegs- und Nachinflationszeit, in der Zeit der wirtschaftlichen Not und der persönlichen Nöte gedeihen konnten. Und so ganz Unrecht und in Prozessen wiederholt bestätigt ist es nicht, wenn behauptet wird, daß vieles nicht geschehen wäre, wenn wir nicht so unter der Last der Sorgen lebten. Ist aber die Arbeitslosigkeit nicht ungeheuer, diese Arbeitslosigkeit als Folge des wirtschaftlichen Niederganges? Zwar wird gegeben, was gerade noch geleistet werden kann. Unsere soziale Ader schlägt kräftig und unsere soziale Gesetzgebung kennt sehr viele Wohltaten, die andere Länder einzuführen nicht denken. Unsere Arbeitslosenunterstützung ist denn auch ein Vorbild vielen Ländern. Und doch reicht sie nicht aus, um die bittere Not der Arbeitslosen zu lindern. Arbeit suchen sie, keine Wohltat und gar viele sind durch die Arbeitslosigkeit auf dumme Gedanken und Streiche gekommen, die sie mit dem Strafrichter in Konflikt brachten, während sie — im Gespann der Tagestätigkeit — sicherlich gute Menschen geblieben wären . . .

So kamen wir von der Eigenart der Naturentwicklung auf die Ereignisse in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Wohlfahrt, so übersahen wir eine Entwicklung der Menschen und die Entwicklung in den Menschen und haben den Rückblick des Jahres 1926 kurz, dennoch aber kenntlich gefunden, um aus diesen düsteren Bildern an der Jahresschwelle ins Jahr 1927 zu schauen. Ein Prophet müßte man sein, wollte man die Zukunft künden. Gewiß läßt sich voraussagen, daß sich im Jahre 1927 teilweise eine gute Ernte ergeben wird aller der Dinge, die in Politik und Wissenschaft Anbahnung fanden. Aber es bleibt doch stets bei der Hoffnung. Und gut, daß die Menschen in der Mehrheit Optimisten sind, daß sie dazu neigen, von der Zukunft immer das Beste zu erwarten. Würden wir sonst sorgen und schaffen, würden wir sonst arbeiten und uns abmühen? Der Wunsch also, diese Hoffnungen mögen Erfüllung werden, das neue Jahr möge jedem Segen und Glück bringen, ist der beste Beschluß, den eine Rück- und Vorschau finden kann.

1 * 9 * 2 * 7

Die letzte Nummer des Jahrganges 1926 legen wir heute in die Hände unserer Leser. Der 136. Jahrgang ist zu Ende. Jahreswende!

Und nun halten wir mit Ihnen Rückschau und lassen im Geiste alle Ereignisse des Jahres 1926 noch einmal an uns vorübergleiten. Manche Stunde frohen und glücklichen Schaffens, aber auch manche Stunde voll schwerster wirtschaftlicher Not und Sorge zieht an uns vorüber. Stunden, in denen man manchmal alle Schaffensfreude verlieren und verzweifeln konnte. Doch immer wieder siegte die Hoffnung: Es muß doch **einmal** besser werden! Und diese Hoffnung gab uns allen immer wieder neuen Ansporn und neuen Mut zum Schaffen. Viele haben es geschafft, aber auch mancher blieb auf der Strecke.

Nun ist es dahin, das alte Jahr, und das neue steht vor uns. Was es bringen wird? Wer vermag es zu sagen! Aber hoffen, hoffen tun wir von ihm alle das Beste. Mit frischem Mut und freudigem Willen zu neuer Arbeit und zu neuem Schaffen wollen wir das neue Jahr beginnen und mit festem Blick den neuen Aufgaben entgegensehen.

Allen lieben Lesern, Geschäftsfreunden, Inserenten, Mitarbeitern und Gönnern aber wünschen wir, daß das neue Jahr ihnen allen nur Gutes bringen möge. In diesem Sinne:

Viel Glück zum neuen Jahre!

Verlag „Jeversches Wochenblatt"

Der Text des deutsch-italienischen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrages.

T.-U. **Berlin**, 30. Dez. Der Text des am gestrigen Tage in Rom vom deutschen Botschafter Freiherrn von Neurath und dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini unterzeichneten deutsch-italienischen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrages wird soeben veröffentlicht.

Der Vertragstext, der endgültig Anfang Dezember anläßlich der Tagung des Völkerbundsrates fertiggestellt wurde, umfaßt 16 Artikel. Dem Vertrage zufolge verpflichten sich Deutschland und Italien, alle Streitigkeiten, die zwischen den beiden Ländern entstehen könnten und die nicht auf gewöhnlichem diplomatischen Wege geschlichtet werden könnten, einem Vergleichsverfahren zu unterwerfen. Wenn das Vergleichsverfahren nicht zum Erfolg führt, resp. die Streitigkeit von dem Vergleichsverfahren ausgeschlossen ist, so wird die Streitigkeit nach Maßgabe der Vertragsbestimmungen einem Schiedsgericht unterbreitet oder vor den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag gebracht werden. In Betracht für diese Regelung kommen jedoch nur alle Fragen, deren schiedsgerichtliche Regelung nicht bereits anderweitig festgelegt ist. Jedoch wird ausdrücklich bestimmt, daß nur solche Streitigkeiten dem Vergleichsverfahren resp. dem Schiedsgerichtsverfahren usw. unterworfen werden dürfen, über die bereits eine endgültige richterliche oder verwaltungsgerichtliche Entscheidung gefällt ist. Ferner wird festgesetzt, daß Schwierigkeiten, die sich aus dem Verfassungsrecht resp. anderen Rechtsnormen ergeben, eventuell durch Anwendung einer angemessenen Genughuung beseitigt werden können. In Ausführung des Vertrages werden die Vertragschließenden eine ständige Vergleichskommission bilden, die aus fünf Mitgliedern besteht. Je einer von diesen fünf Mitgliedern wird von je einer Partei ernannt. Die weiteren Mitglieder der ständigen Vergleichskommission, die jedoch nicht Angehörige der vertragschließenden Staaten sein dürfen, werden in gleichsamem Einverständnis ernannt. Aus ihrer Mitte wird der Vorsitzende der ständigen Vergleichskommission für die vertragschließenden Teile gemeinsam bezeichnet. Die ständige Vergleichskommission tritt an dem Ort zusammen, den der Vorsitzende bestimmt. Sie tritt in Wirksamkeit, sobald sie von einer Partei angerufen wird. Die Arbeiten der ständigen Vergleichskommission sind von beiden Parteien möglichst zu fördern. Die Ergebnisse der Arbeiten der Vergleichskommission werden in einem Bericht niedergelegt, der zugleich Vorschläge für die Beilegung der Streitigkeiten zu enthalten hat. Die Vorschläge haben jedoch nicht den Charakter einer endgültig bindenden Entscheidung. Handelt es sich bei der Streitigkeit um eine Rechtsfrage bezw. haben sich die Parteien im Vergleichsverfahren nicht einigen können, so wird sie mittels einer zu vereinbarenden Schiedsordnung einem besonderen Schiedsgericht unterbreitet, an dessen Stelle eventuell auch der Internationale Gerichtshof in Haag treten kann. Die vom Schiedsgericht oder vom ständigen Internationalen Gerichtshof gefällte Entscheidung ist von beiden Parteien nach Treu und Glauben zu erfüllen.

Dieser Vertrag findet zwischen den Mächten auch Anwendung, wenn andere Mächte an der Streitigkeit beteiligt sind. Ausdrücklich ausgeschlossen gilt die Anwendung des Vertrages jedoch hinsichtlich der Rechte und Pflichten aus dem Vertrage von Locarno sowie hinsichtlich derjenigen Rechte und Pflichten, die die vertragschließenden Teile in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Völkerbundes haben.

Der Vertrag gilt auf die Dauer von 10 Jahren und gilt als um weitere fünf Jahre verlängert, wenn er nicht sechs Monate vor Ablauf dieses Zeitraumes gekündigt wird.

Beschlagnahme der letzten Nummer des „Fridericus".

T.U. **Berlin**, 31. Dez. Die letzte Nummer der in Berlin erscheinenden Wochenschrift „Fridericus" hatte einen Artikel gebracht, der sich im Anschluß an die letzte große Rede des Abg. Schcidemann über die Reichswehr mit angeblichen Geschäften des sozialdemokratischen Abgeordneten während der Kriegszeit befaßte, bei denen dieser 90 000, Justizrat Berthauer 30 000 und andere nicht genannte Abgeordnete des Kriegsreichstages 8000 ℳ verdient haben sollten. Auf Antrag des Abg. Scheidemann und des Justizrats Berthauer hat das Landgericht 1 nun entschieden, daß alle noch vorhandenen Nummern des „Fridericus" vom Verlag zurückzuziehen seien.

Dr. Petersen auch 1927 wieder Erster Bürgermeister von Hamburg.

T.U. **Hamburg**, 31. Dez. Der Senat hat für das Jahr 1927 Bürgermeister Dr. Petersen zum ersten und Bürgermeister Dr. Schramm zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Neuerlicher Unfall des preußischen Ministerpräsidenten.

T.U. **Berlin**, 30. Dez. Der preußische Ministerpräsident Braun, der von einem vor kurzem erlittenen Unfall noch nicht völlig wiederhergestellt war, hat sich erneut durch einen Fall eine schmerzhafte Quetschung der linken Hüfte zugezogen und muß infolgedessen das Bett hüten.

Landesbibliothek Oldenburg

Amerika und der deutsche Seekrieg

Ein interessantes Urteil.

Newyork, 30. Dez. Anläßlich der Vorträge des Grafen Luckner, des früheren Kommandeurs des „Seeadler", veröffentlicht die Sun einen Artikel, der überaus kennzeichnend für den Umschwung der Einstellung der amerikanischen Oeffentlichkeit gegenüber der deutschen Kriegführung im Weltkriege ist. Das Blatt erklärt, daß der deutsche Wagemut und Sportsgeist mit Ausnahme des U-Bootkrieges nirgends so sehr als im Kreuzerkriege seinen Ausdruck gefunden habe. „Wir sind jetzt in der Lage," sagt die Sun, „mit unparteiischen Augen den Reichtum an Romantik und Seemannsmut anzustaunen, der in den Heldentaten der „Emden", in den langen Kreuzfahrten des Admirals Spee und in den schlauen Manövern liegt, mit denen „Göben" und „Breslau" ihren Verfolgern entkamen." Das Blatt drückt sein Bedauern darüber aus, daß Graf Luckner seine Vorträge in deutscher Sprache hält, da viele, die im Kriege ihr Möglichstes taten, um zu Deutschlands Niederlage beizutragen, sich heute glücklich schätzen würden, den Mann zu sehen und zu hören, der der Held eines der ruhmreichsten Blätter der deutschen Kriegsgeschichte gewesen sei. — Umgekehrt werden seine Landsleute sich gerade darüber freuen, daß er sich bei seinen Vorträgen im Auslande überall der deutschen Sprache bedient.

Eine fürsorgliche Verfügung Moskaus.

Kein Parteimitglied darf Rechtsanwalt sein.

Moskau, 29. Dez. Die Zentralkommission der Kommunistischen Partei hat sämtlichen Parteimitgliedern die Ausübung des Anwaltsberufes verboten. In der Begründung heißt es, daß die Tätigkeit eines Kommunisten als Rechtsanwalt zwangsläufig dazu führen müsse, daß er vor Gericht und Behörde auch die Interessen der wohlhabenden Bevölkerungsschichten zu vertreten habe. Daher würden kommunistische Rechtsvertreter den Werktätigen nicht als deren zuverlässige Beschützer erscheinen können. Außerdem wirke die private Advokaturpraxis „zersetzend" auf die Parteimitglieder.

Politische Rundschau

Woldemaras Erklärungen vor der Presse.

T.U. Memel, 29. Dez. Ueber die Unterredung des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras mit Vertretern der Presse, zu der zum Zeichen des Protestes gegen die Ausweisung deutscher Journalisten keine deutschen Pressevertreter erschienen waren, berichtet heute die Memeler Großlitauische „Morgenstimme", daß Woldemaras auf die verschiedenen an ihn gestellten Fragen u. a. geantwortet habe: Die Ausweisungen von Reichsdeutschen aus Memel seien rein lokaler Natur und könnten keinen Einfluß auf die deutsch-litauischen Beziehungen ausüben. Manche Ausweisungen würden übrigens noch durchgeprüft werden. Vom Memelgebiet habe er einen guten Eindruck gewonnen, weil überall der gute Wille zur Zusammenarbeit mit dem litauischen Staate vorhanden sei. Ausführlich äußerte sich Woldemaras dann über die Oeffnung des Memelstromes, die er im Interesse der Sanierung der Verhältnisse des Landes als eine Notwendigkeit bezeichnete. Was die deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen anlange, so würden in der nächsten Zeit die offiziellen Verhandlungen beginnen können. Auf die Frage wegen einer eventuellen Auflösung des memelländischen Landtages erklärte Woldemaras, daß die Entscheidung hierüber von dem Verhalten der Bevölkerung abhänge. Er selbst aber glaube, daß man mit dem gegenwärtigen Landtage arbeiten könne. Auf eine weitere Frage, ob die Regierung Klagen der Memelländer beim Völkerbund zulassen würde, erwiderte der Ministerpräsident, daß solche Klagen nicht verhindert werden könnten. Nach seiner Ansicht lägen bis jetzt jedoch keine Gründe zu Klagen an den Völkerbund oder andere Stellen vor. Er glaube überhaupt, daß die Periode der Klagen aufhören würde. Gegenüber der Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die Ausweisung der drei Redakteure nur von lokaler Bedeutung sei und auf die deutsch-litauischen Verhandlungen nicht von Einfluß sein könne, wird heute vom deutschen Generalkonsulat in Memel mitgeteilt, daß diese Auffassung von der deutschen Regierung nicht geteilt wird. Vielmehr sei dem litauischen Gesandten in Berlin im Auswärtigen Amt erklärt worden, daß die Durchführung der Ausweisungen die Einleitung bezw. Fortführung der deutsch-litauischen Verhandlungen unmöglich mache.

Die Protestkundgebung der Vaterländischen Verbände gegen Landau.

T.U. Berlin, 30. Dez. In einer überfüllten Versammlung in den Berliner Kammersälen hatten am gestrigen Mittwochabend die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands gegen das Landauer Urteil schärfsten Protest eingelegt. Der Versammlungsvorsitzende betonte, daß der Begnadigungsakt gegenüber unschuldigen Deutschen eine neue Beleidigung des deutschen Volkes sei, da der Mörder Koucier ungestraft bleibe. Der rheinische Abgeordnete Lachem erklärte, daß Frankreichs Verhalten im besetzten Gebiet dem deutschen Verständigungswillen von Locarno und Thoiry Hohn spreche. Dr. Stadler, Leiter Altesläfer, wies auf die Unmöglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung hin. Deutschland müsse gegen England und Frankreich die Orientierung suchen.

Die neuen Beamtenforderungen.

Berlin, 29. Dez. Die Beamtenorganisationen werden ihre Vertreter Anfang Januar zum Reichsfinanzminister entsenden, um mit ihm über die Beibehaltung der Zuschlagszahlung zu verhandeln, bis die allgemeine Gehaltsregelung erfolgt sei. Ueber die Stimmung im Reichsfinanzministerium zu dieser neuen Forderung der Beamtenschaft hören wir, daß wenig Neigung besteht, die Weihnachtsbeihilfe auch in den folgenden Monaten zu zahlen. Die Verhandlungen über den Finanzausgleich, durch die einzig eine Uebersicht über die Finanzverhältnisse des Reiches gewonnen werden kann, werden erst im April zum Abschluß gelangen, da der Widerstand einiger Länder gegen die Politik des Reichsfinanzministers noch nicht beseitigt werden konnte und auch noch nicht feststeht, in welcher Weise der neue Finanzminister die Einigung mit den Ländern über den Finanzausgleich herbeizuführen gedenkt. Auch im Reichskabinett spricht man sich angesichts der außenpolitischen Verpflichtungen und der großen Arbeitslosigkeit gegen die sofortige Erhöhung der Beamtenbezüge aus. Die Stellungnahme der Parteien hat sich nicht geändert, sie werden sich durchweg für die Besserstellung der Beamten einsetzen und entsprechende Anträge im Parlament einbringen.

Bauern-Revolten in der Ukraine.

T.U. Riga, 30. Dez. Hier verlautet mit Bestimmtheit, daß in vielen russischen Provinzen, ganz besonders in der Ukraine, Bauernrevolten gegen das Sowjetsystem ausgebrochen sind, die durch die große wirtschaftliche Unzufriedenheit der Bevölkerung verursacht sind. Ueber eine ganze Anzahl ukrainischer Distrikte soll der Kriegszustand verhängt worden sein. Kalinin soll die beunruhigenden Gerüchte bestätigt und angekündigt haben, daß von der Regierung sofort scharfe Unterdrückungsmaßnahmen eingeleitet würden.

Diaz von den Nicaragua-Rebellen zurückgeschlagen.

T.U. London, 30. Dez. Die letzten Berichte aus Nicaragua bestätigen, daß die liberalen Revolutionäre nach dreitägigem Kampf den Sieg über die Regierung davongetragen haben. Viele Regierungstruppen, die den Rückzug antraten, wurden getötet, und der Rest, ungefähr 400 Mann, gefangen genommen. 600 Mann der sich zurückziehenden Truppen des Präsidenten Diaz hatten sich nach El Bluff zurückgezogen, wo sie von amerikanischen Marinetruppen entwaffnet wurden, die das Gebiet neutral erklärten.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 31. Dezember.

* **Landwirtschaftliches.** In der nächsten Zeit sollen in den landwirtschaftlichen Vereinen Vorträge über das Beizen des Saatgetreides stattfinden. Die Beratungsstelle für Schädlingsbekämpfung der J. G. Farbenindustrie wird Vorträge mit Lichtbildern abhalten lassen. — Die Vorträge über die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten werden von Fachmännern gehalten und dürfte manches Interessante und Lehrreiche für den Landwirt und Kleingärtner bringen.

* **Von der Nordsee- und Jadeküste.** Vor einigen Tagen (in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember) geriet bei dem stürmisch-böigen Wetter der Seeleichter „Borgfelde" auf dem Norderneyer Riff in eine Brandung und ging total verloren; hierbei mußten sechs brave Seeleute ihr Leben lassen. — Die Namen derselben sind jetzt festgestellt und zwar: Kapitän Heinrich Meinke, Steuermann Adolf Meyer, Matrose Heinrich Dreyer, Kesselwärter Reinhold Hellwig, Matrose Johann Redenius aus Emden und Leichtmatrose Wilhelm Wehling aus Sachsen.

* **Zugelaufen.** Eine bunte Ente ist als zugelaufen angemeldet. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich im Rathause, Zimmer 1, melden.

---

* **Sillenstede.** Wiederholung der Weihnachtsaufführungen. Mit Rücksicht auf den glänzenden Verlauf, den die Weihnachtsaufführungen nahmen, steht sich auf vielseitigen Wunsch der hies. Bürgerverein veranlaßt, den Abend insofern zu wiederholen, als die Theaterstücke „Christkindlein im Schusterkeller", „Fiekchens Abenteuer", „Der armen Kinder Weihnachten" und „Der Stiefkinder Weihnachten" sowie die Einzelvorträge noch einmal gebracht werden. Diese Wiederholung findet Sonntag, 2. Januar k. J., in Jünemanns Saal statt und werden dazu auch Nichtmitglieder zugelassen. — Im Anschluß an diese Veranstaltung findet für die Mitglieder des Bürgervereins eine Versammlung statt mit wichtiger Tagesordnung. (Siehe Anz.)

* **Sillenstede.** Neujahrsveranstaltung. Wie wir bereits berichteten, hält der Kegelklub „Neuntöter" am Geburtstage des neuen Jahres sein Wintervergnügen ab, bestehend in Aufführungen und Ball. Die Theaterstücke entsprechen durchaus der am Neujahrstage allgemein herrschenden Feststimmung und sind fleißig eingeübt, sodaß man auf ein gutes Gelingen schließen darf. Dem veranstaltenden Verein wird sicherlich ein volles Haus beschieden sein.

* **Sande.** Wie voraussehen, war die Weihnachtsfeier des Krieger- und Kampfgenossen-Vereins eine echte deutsche Familienfeier. Kopf an Kopf bis in die Gaststube hinein saßen und standen die Teilnehmer im Rohlfsschen Lokal. Der Vorsitzende, Kamerad L. Harms, wünschte eine frohe Weihnachtsstimmung, Herr Pastor Schauenburg hielt eine tiefdurchdachte Weihnachtsansprache, ein lebendes Bild, ein von Kindern wunderbar aufgeführtes Weihnachtsfestspiel, „Deutsche Sonnenwende", unter Kamerad Büntings und ein Reigen unter Frl. Andrees Leitung wirkten ganz besonders. Die Musikbegleitung von Frl. Anni Rohlfs, wie immer, auf der Höhe. Der Festausschuß hatte die Verlosung und Bescherung wie immer tadellos in Ordnung und — zum Schlusse kam der Weihnachtsmann mit seinem wirklichen, lebendigen Pferdeschimmel in den Saal. Deutsche Weihnacht in Sande.

* **Varel.** 50jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma H. F. Rüther hier begeht am 1. Januar ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Der noch jetzt im Geschäft tätige, im 74. Lebensjahre stehende Kaufmann H. F. Rüther hat die Firma, in die 1920 einer seiner Söhne als Teilhaber eingetreten ist, am 1. Januar 1877 gegründet.

* **Oldenburg.** Rücktritt des Staatsbankdirektors Weidling. Mit Ende dieses Jahres scheidet Finanzrat Dr. Weidling, der frühere Vorsitzende der Staatsbankdirektion, aus dem Oldenburgischen Staatsdienst aus. Er übernimmt eine Tätigkeit im Auswärtigen Amt und wird als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei den deutschen Missionen in Bulgarien, Rumänien und der Türkei Verwendung finden.

§ **Oldenburg**, 30. Dezbr. Im Landestheater hatte die Niederdeutsche Bühne wiederum einen großen Erfolg zu verzeichnen durch die Aufführung der beiden Lustspiele „Dat Schattenspel" von Voßdorf und „Silvester" von Schureck. In dem ersten Stück handelt es sich um einen alten Briefträger, dessen junge, noch etwas temperamentvolle Frau ihren Nachbar zu einem Stelldichein eingeladen hat, angeblich, um ihren Mann eifersüchtig zu machen. Als sie erfährt, daß die Gesangvereinsübung, an der ihr Mann sonst regelmäßig teilnimmt, an diesem Abend ausfällt, weiß sie ihn zu veranlassen, aus anderen Gründen das Haus zu verlassen. Er kehrte unerwartet schnell zurück, da er sein Taschentuch vergessen hat und erzählt seiner Frau, während der überraschte Liebhaber unter das Sofa gekrochen ist, daß dessen Frau, wie er eben an einem Schattenbilde auf dem Fenstervorhang erblickt habe, mit einem fremden Manne sich sehr verständlich benommen habe. Der Briefträger geht dann wieder fort, der Nachbar kriecht unter dem Sofa hervor und eilt nach Hause, um mit seiner Frau abzurechnen. Beide erscheinen plötzlich in der Wohnung des Briefträgers, der bald darauf zurückkehrt, und die Nachbarsfrau ergeht sich in bitteren Vorwürfen darüber, daß er so schlecht über sie gesprochen habe. Schließlich kommt der Briefträger dahinter, was in seiner Wohnung geschehen ist. Seine Frau weiß ihn aber zu beschwichtigen, indem sie vorgibt, sie habe ihn eifersüchtig machen wollen, was er anscheinend treuherzig glaubt. Das Stückchen ist sehr unterhaltsam, hat aber nach niederdeutschen Sittenbegriffen doch wohl einen moralischen Knax. — Das zweite Stück hat zum Helden einen aufgeregten Kaufmann, der im Gegensatz zu seinem vegetarisch lebenden Kompagnon gut ißt und nicht schlecht trinkt. Er lebt in ständiger Feindschaft mit seinem Nachbar, einem Konkurrenten, der rühriger ist als er und eine recht resolute Frau hat. Es kommt zu Beleidigungen und Handgreiflichkeiten. Auf den Rat seines Kompagnons söhnt Bullenkopp, so heißt der Kaufmann, sich am Silvesterabend aus, und beide Familien geraten bei gemeinsamer Silvesterfeier in eine äußerst fidele Stimmung. Am Neujahrsmorgen treiben die unausbleiblichen Kopfschmerzen Bullenkopp frühzeitig aus dem Bette, und als er sieht, daß sein Nachbar entgegen dem ihm gegebenen Versprechen bereits wieder in Tätigkeit ist, bricht der alte Haß aufs Neue wieder aus, und ein aus dem Fenster geworfenes Glas, das klirrend auf das Pflaster zerschellt, gibt davon weithin vernehmbare Kunde. — Die Hauptrollen in beiden Stücken spielte mit großem Geschick unser bekannter Heimatdichter Emil Hinrichs. Besonders bei der Silvesterfeier gefiel er ungemein und löste in Unterstützung der sämtlichen Mitspielenden andauernde Lachsalven aus. — Wer sich einmal humorvolle Stunden ersten Grades bereiten will, versäume nicht, wenn es ihm möglich ist, eine der Wiederholungsvorstellungen zu besuchen.

* **Godenshoterfeld.** Brand. Der Landwirt Hermann Bakker wurde Mittwoch nacht von einem Brandunglück betroffen. Im Stallgebäude brach um 5 Uhr Feuer aus. Es gelang, das meiste Vieh zu retten, doch kamen leider drei Schweine und ein Pferd in den Flammen um. Die freiwillige Feuerwehr von Apen war schnell zur Stelle. Es gelang ihr, das Wohnhaus zu retten. Der Stall ist leider abgebrannt.

Emden. Die Sturmfahrt des Seeleichters „Neuenfelde". In der Sturmnacht zum 21. Dezbr. schwebte bekanntlich auch der Seeleichter „Neuenfelde" in größter Gefahr, das Schicksal der „Borgfelde" auf dem Norderneyer Riff teilen zu müssen, doch wurde das Fahrzeug im letzten Moment durch den Seeschlepper „Albatros" wieder flott gemacht. Es war dies in der Tat ein seemännisches Heldenstück ersten Ranges, denn es schien fast unmöglich, daß es dem Schlepper gelingen würde, die „Neuenfelde" aus der starken Brandungsstelle zu bringen. Als die schweren Brecher über den Leichter rollten, wurde der Kapitän von einem solchen erfaßt und gegen das Flaggenspind gedrückt, wobei ihm einige Rippen gequetscht wurden. Das Ruderhaus glich einem Trümmerhaufen. Die „Neuenfelde" hatte hier am Zungenkai die Anker geworfen und ist nach Löschung der Ladung Roterze wieder abgedampft. Die „Titan", der Schlepper, welcher die „Borgfelde" und „Neuenfelde" im Schlepptau hatte, ist zur Werft überholt, wo der Maschinenschaden ausgebessert werden soll. — Die Namen der Seeleute, welche bei der Strandung des Seeleichters „Borgfelde" ihren Tod fanden, sind: Kapitän Heinr. Meinke, Steuermann Adolf Meyer, Kesselwärter Reinhold Hellwig, Matrose Heinr. Dreyer, Matrose Johann Redenius aus Emden, Koch und Leichtmatrose Wilh. Wehling.

Leer. Landfriedensbruch. Der Vorgang auf dem Viehmarktplatz, bei dem es seinerzeit zwischen mehreren Studenten und Viehhändlern zu Tätlichkeiten kam, wird ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Anklage gegen die beteiligten Viehhändler lautet auf Landesfriedensbruch und Körperverletzung. Gestern fanden hier vor dem Amtsgericht umfangreiche Zeugenvernehmungen statt. Wie man hört, sollen etwa 20 Personen als Zeugen vernommen worden sein.

Loquard. Eine Wassermühle niedergebrannt. In der Nacht zum 18. d. Mts. ist die sog. Kleine Wassermühle am Loquarder Tief ein Opfer der Flammen geworden. Da in dieser Nacht ein Gewitter über die hiesige Gegend zog, ist wohl anzunehmen, daß die Mühle durch Blitzschlag in Brand gesetzt worden ist. Das Feuer ist von niemand bemerkt worden, auch nicht von dem in nächster Nähe wohnenden Wassermüller Geiken. Als dieser morgens vor die Tür trat, fand er zu seiner nicht geringen Bestürzung von der Mühle nur noch einen Aschenhaufen. Selbst die Schraube war angebrannt. Es ist verständlich, daß dem braven Wassermüller, als er die traurigen Ueberreste der Mühle entdeckte, die Haare zu Berge standen und er schreckensbleich mit dem Ruf: „Mauder, Mauder, de Möhlen is uphrannt! Geen Stück is t'x van overblesen!" ins Haus zurückstürzte. — Die Mühle soll, wie es heißt wieder aufgebaut werden.

* **Detmold.** Furchtbares Brandunglück. In Nienhagen bei Pivitsheide ereignete sich ein schreckliches Brandunglück, durch das die 84 Jahre alte Witwe Johanne Nielander ums Leben kam. Die Frau wohnte in der alten Schule und hatte trotz ihrer Gebrechlichkeit das Anerbieten des Gemeindevorstehers, ihre ein Stütze zu geben, ausgeschlagen. Als am Morgen die Wohnung geöffnet wurde, fand man die Greisin bis zur Unkenntlichkeit verkohlt auf dem Fußboden, der noch brannte, vor. Die Feststellungen der Staatsanwaltschaft haben ergeben, daß die alte Dame wahrscheinlich in ihrer Wohnung, als sie mit der brennenden Petroleumlampe aus ihrem im obersten Stockwerk gelegenen Schlafzimmer sich nach unten in ihre Wohnung begeben hat, einen Schwächeanfall erlitten hat, wobei die brennende Flüssigkeit der Stallaterne sich über die Unglückliche ergoß, die dann bei lebendigem Leibe verbrannte, ohne daß jemand davon gemerkt hat.

Einweihung des Bakteriologischen Instituts der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer.

Oldenburg, 30. Dez. Heute vormittag fand in Anwesenheit von Vertretern des oldenburgischen Staatsministeriums, der Vertreter der Amtsverbände und der Spitzenbehörden der landwirtschaftlichen Organisationen Oldenburgs und der angrenzenden Gebiete in einer würdigen Feier die Einweihung des Bakteriologischen Institutes der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer statt. Das Institut sowie das Landwirtschaftskammergebäude trugen Flaggenschmuck. Im Hörsaal des Instituts versammelte sich gegen 11,30 Uhr eine größere Anzahl von Festgästen, darunter vom Staatsministerium die Herren Staatsminister Dr. Driver, Oberregierungsrat Cassebohm und Oberregierungsrat Hennings sowie die meisten Amtshauptleute aus Oldenburg. Die Feier wurde eröffnet durch eine Ansprache des stellv. Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Geh. Oekonomierat Müller-Altenhof, der des erkrankten Vorsitzenden Geheimrat Feldhus gedachte und auf die Schwierigkeiten hinwies, die dem Bau des Instituts entgegenstanden. In der Inflationszeit sei das Geld verloren gegangen, so daß die Mittel durch eine Umlage von der Landwirtschaft aufgebracht werden mußten. — Oekonomierat Cornelius gab eine Uebersicht über die Geschichte des Baues des Instituts und wies besonders auf die Notwendigkeit des viel angegriffenen Saalbaues hin. Dieser Festsaal sei wegen der schlechten Akkustik des Saales in der Landwirtschaftskammer notwendig gewesen. Als Vorsitzender der Baukommission übergab er dann den Bau der Landwirtschaftskammer, und im Namen der Kammer übernahm Oekonomierat Müller-Altenhof das neue Institut in die Hut der Kammer. — Der Bauleiter Schrader gab sogann die Liste der bei dem Neubau beschäftigten Handwerksmeister bekannt

Die Aufgaben des Instituts.

Der Leiter des Instituts, Dr. Lührs, hielt dann einen Vortrag über die Ziele und die Aufgaben des Instituts. In sozial-hygienischer Beziehung sei die Aufgabe des Instituts die Tilgung der Tuberkulose und die bakteriologische Fleischbeschauung. Dr. Lührs zeigte sodann die Bedeutung des Instituts für den praktischen Landwirt, z. B. durch Bekämpfung des seuchenhaften Verkalbens, der Sterilität, der Jungtiererkrankungen, der Geflügeltuberkulose, sowie der Schmarotzerbekämpfung. Besonders wichtig sei die Impfstoffherstellung. Der Impfstoff müsse, um wirksam zu sein, stallspezifisch gezüchtet werden. Am Schluß seines lehrreichen Vortrages gelobte der Redner, mit allen Kräften sich für die Hebung des Instituts einzusetzen.

Begrüßungsansprachen.

Staatsminister Dr. Driver ging in seiner Begrüßungsansprache von der Entwicklung der Versuchs- und Kontrollstation aus, die in dem Zeitraum von 50 Jahren sich auf die heutige Höhe emporgearbeitet habe. Die Erfolge dieser Anstalt sowie die Verluste durch schwere Seuchen seien der Anlaß für die Errichtung des Bakteriologischen Instituts gewesen, dessen vornehmste Aufgabe die Pflege der Gesundheit der Nutztiere und damit der menschlichen Gesundheit und der allgemeinen Volkswohlfahrt sei. Die Staatsregierung danke der Landwirtschaft, daß sie aus eigenen Kräften das neue Institut geschaffen habe. Sie werde der neuen Einrichtung mit aller Kräften fördernd zur Seite stehen.

Landesmedizinalrat Dr. Schläger wies auf die Beziehungen zwischen veterinärer und humaner Medizin hin und zeigte an einem Sonderbeispiel, wie eng die Zusammenarbeit sein könne und sein müsse, wenn sie für die allgemeine Volkswohlfahrt zum Nutzen sein und zum Erfolg führen solle. — Landesoberveterinärrat Dr. Wohlert wünscht ein inniges Zusammenarbeiten zwischen dem Institut, den Bakteriologen und den Viehbesitzern mit den Amtstierärzten. Das Vertrauen zu dem Institut dürfe nicht durch

Man achte genau auf die Marke „Union"

Heizt Union Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt.

Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus. — Brikett's

Man achte genau auf die Marke „Union"

Landesbibliothek Oldenburg

etwaige Fehlschläge, die nicht ausbleiben würden, getrübt werden.

Der Vorsitzende der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer, Kaufmann Otto Hoyer, überbrachte namens der Kammer und der Landwirtschaftskammer die herzlichen Glückwünsche zur Errichtung des Instituts. Die Kammer könne stolz sein auf den Bau, den sie in schwieriger Zeit vollbracht habe. Er wünsche, daß das Institut dazu beitragen möge, die schwierige Lage der Landwirtschaft zu lindern und damit einen wesentlichen Teil der deutschen Wirtschaft zu stärken.

Vorsitzender Möller von der Oldenburgischen Handwerkskammer überbrachte die Grüße dieser Kammer und sprach den Wunsch aus, daß allzeit ein glücklicher Stern über diesem Institut walten möge zum Segen der Landwirtschaft und zum Wohl der Gesamtheit. — Der Vorsitzende der Bremer Landwirtschaftskammer Deyken überbrachte die Grüße der Bremer Schwesterkammer und betonte, daß das Interesse der Bremer Landwirtschaft innig verknüpft sei mit dem der oldenburgischen Landwirtschaft. Die Bremer Landwirtschaft wünsche sich oft, ein Teil der oldenburgischen Landwirtschaft zu sein. (Heiterkeit.) Alles, was dazu beitrage, die deutsche Bevölkerung aus eigenen Kräften zu ernähren, müsse unterstützt werden. Je mehr dies Ziel erreicht werde, um so mehr werde dazu beigetragen, ein besseres Verständnis zwischen Landwirtschaft und der übrigen Bevölkerung herbeizuführen. — Dr. Karsten, Direktor des Tierseucheninstituts der Landwirtschaftskammer Hannover, überbrachte die Glückwünsche der Hannoverschen Landwirtschaftskammer und berichtete über die großen Erfolge, die ähnliche Institute in Preußen errungen hätten. Das Oldenburger Institut fülle eine Lücke aus. Das werde sich bald zum Segen der Allgemeinheit erweisen. — Prof. Dr. Oppermann, Hannover, Rektor der Tierärztl. Hochschule, sprach über die schwierige Lage der Landwirtschaft. Düster, grau und regenschwer sei das Wetter des vergangenen Jahres und der politische Horizont gewesen. Aber die Landwirtschaft Oldenburgs scheue den Kampf mit den Naturgewalten nicht und strebe darnach, nicht nur die alten Waffen zu schärfen, sondern auch neue zu schaffen. Das bakteriologische Institut sei eine scharfe, glänzende Waffe im Daseinskampfe der Landwirtschaft. Das Institut habe die Aufgabe, das in den Tieren der Landwirte investierte Kapital zu schützen. Die Schaffung des Instituts sei deshalb eine Tat der oldenburgischen Landwirtschaft, zu der man sie herzlichst beglückwünschen könne.

Geh. Oekonomierat Müller-Altenhoff beendete die Feier mit einer kurzen Schlußansprache und lud zu einer Besichtigung der Räume des Instituts ein. Die Besucher gewannen dabei einen guten Eindruck von der zweckmäßigen Einrichtung der Anstalt. Es ist z. B. in der Registratur eine Einrichtung vorhanden, die jede Untersuchung eines jeden Viehbestandes bezw. einer jeden Herde nachweist, so daß jederzeit festzustellen ist, wie der Gesundheitszustand der einzelnen Herden im Lande ist. — Das äußerlich einfache Gebäude läßt nicht vermuten, daß dieses Institut mit seinen Einrichtungen nicht weniger als etwa 350 000 Mark gekostet hat.

Im Anschluß an die offizielle Feier fand im Landwirtschaftskammergebäude ein einfaches Frühstück statt, während dessen Syndikus Prof. Dr. Kuhn die brieflichen und telegraphischen Glückwünsche bekannt gab. Hervorzuheben sind aus den verlesenen Schriftstücken die Glückwünsche des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, des Hygienischen Instituts Hannover, des Präsidenten der Landwirtschaftskammer Hannover, des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, des Verbandes der Deutschen Tierärzte und des Landwirtschaftlichen Vereins Birkenfeld. Die Verlesung des letzteren Telegramms löste lebhaften Beifall aus. Im Verlauf der Nachfeier wurde an den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, der infolge von Krankheit verhindert war, an der Feier teilzunehmen, Geh. Oekonomierat Feldhus, ein Telegramm gesandt, in dem dem verdienstvollen Vorsitzenden der Kammer die Wünsche für baldige völlige Genesung ausgesprochen wurden.

Letzte Drahtnachrichten.

Die litauischen Kommunistenführer erschossen!

Kaunas (Kowno), 31. Dez. Die litauische diktatorische Regierung hat — nachdem sich nun die Gefahr eines Kommunistenputsches verflüchtigt hat — die zum Tode verurteilten Kommunistenführer erschießen lassen. Die Truppen haben Vorkehrungen getroffen, um alle bolschewistischen Unruhen zu verhindern.

Erdbeben in Ecuador.

Guayaquil (Ecuador), 31. Dez. Nach Meldungen von der Columbianischen Grenze wurden die Städte Gauchucal und Aldana durch ein Erdbeben zerstört. Man nimmt an, daß das Beben mit einem Ausbruch des Vulkans im Zusammenhang steht.

Guayaquil, 30. Dez. Die an der Eisenbahnstrecke Guayaquil—Quito gelegene Stadt Naranjito ist durch eine Feuersbrunst fast vollständig eingeäschert worden. Der Schaden wird auf mehr als eine Viertelmillion Pfund geschätzt. Den Einwohnern, die sämtlich obdachlos sind, wurde Hilfe geschickt.

Ein tödlicher Jagdunfall.

T.-U. Lauenburg, 31. Dez. In dem polnischen Grenzort Schröderfelde erschoß der Gutspächter Klawakowski vom Anstand aus in dem Glauben, ein Stück Wild vor sich zu haben, ein junges Mädchen, das nach Einkäufen seinen Heimweg über den Acker genommen hatte.

Influenza-Epidemie in England.

T.-U. London, 30. Dez. In England grassiert zurzeit eine Influenza-Epidemie von außerordentlicher Heftigkeit. Es handelt sich diesmal um eine ganz besonders bösartige Krankheit, die innerhalb weniger Tage den ganzen Süden von England verseuchte.

Vor neuen Deutschenausweisungen aus Oberschlesien?

T.-U. Berlin, 31. Dez. Die Morgenblätter melden aus Kattowitz: Auf Anordnung der Kattowitzer Staatsanwaltschaft wurden die Polizeiorgane mit der Prüfung der polnischen Staatszugehörigkeit einer Reihe von Personen, die der deutschen Minderheit angehören und im Vordergrunde des Deutschtums stehen, beauftragt. Es wird vermutet, daß diese Maßnahme im Zusammenhang mit den in der polnischen Presse wiederholt gebrachten Meldungen steht, nach denen in der nächsten Zeit größere Ausweisungen zu erwarten seien.

Trotzki Botschafter in Berlin?

Paris, 31. Dez. Einer Meldung der „Chicago Tribune" zufolge wird demnächst ein Diplomatenschub der Sowjetunion vorgenommen werden. Trotzki ist angeblich als russischer Botschafter in Berlin ausersehen. Der dortige Botschafter Krestinski soll nach Paris versetzt werden, während Rakowski den Londoner Posten übernehmen soll.

Trotz Reichtums verhungert.

T.U. Paris, 31. Dezbr. (Eig. Funkdienst.) Im Krankenhause von Orleans starb eine 80jährige Witwe kurz nachdem sie halbverhungert eingeliefert worden war. Haussuchungen in ihrer Wohnung förderten ein Vermögen in Höhe von 55 000 Francs in Gold und Silber zutage.

Der verstorbene Dichter Rainer Maria Rilke.

Der im Alter von 51 Jahren in Montreux verstorbene bedeutsame deutsche Lyriker Rainer Maria Rilke.

Glück im Unglück.

T.U. Paris, 31. Dezbr. (Eig. Funkdienst.) Bei Chartreux stieß ein Automobil an einem Bahnübergang mit einem Eisenbahnzug zusammen. Obgleich das Auto buchstäblich zertrümmert wurde, kamen die Insassen doch mit ganz unbedeutenden Verletzungen davon.

Selbstmord.

T.U. Paris, 31. Dezbr. (Eig. Funkdienst.) In Lorient stürzte sich ein reicher Juwelenhändler von einer Brücke in den Fluß, nachdem er sich völlig entkleidet hatte. Die Leiche wurde vom Strome weggerissen und konnte noch nicht geborgen werden.

Ehrenvolles Begräbnis eines — Gauners.

Hamburg, 31. Dezbr. In Pinneberg starb der Bureauditektor Wollendonk. Der Tote wurde hochgeehrt und auf Kosten des Kreises unter größter Beteiligung beerdigt. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß er große Unterschlagungen an amtlichen Geldern verübt und etwa 15 000 Mk. veruntreut hat.

Gewaltige Naturkatastrophe in Südisland.

Reykjavik, 31. Dezbr. Eine gewaltige Ueberschwemmung mit einem darauf folgenden Vergrutsch hat zwei große Gehöfte unterhalb Eyjafjöllun in Südisland buchstäblich ins Meer gespült. Die Hofbewohner und alle Haustiere konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden. Alle Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden entweder in die See gerissen oder unter Erdmassen begraben, die auch in weitem Umfange das Ackerland verwüstete.

Präsident Calles lehnt die Forderungen der amerikanischen Oelgesellschaften ab.

Newyork, 31. Dezbr. Präsident Calles hat das Ersuchen der amerikanischen Oelgesellschaften, die Frist der Einreichung der Konzessionsgesuche zu verlängern, mit der Begründung abgelehnt, daß die Souveränität der mexikanischen Nation das Recht gebe, die Gesetze zu erlassen, die sie als richtig erachte. Den Gesellschaften bleiben somit nur 48 Stunden, um den Forderungen der mexikanischen Regierung nachzukommen. Die Antwort des Präsidenten Calles ist 18 Gesellschaften zugegangen.

Ein neuer Verständigungsversuch mit Carol gescheitert.

Bukarest, 31. Dezbr. Senatspräsident General Coanda, der nach Paris entsandt worden war, um eine Verständigung mit Carol herbeizuführen, ist, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben, zurückgekehrt.

Blutiger Kampf um Briefmarken.

T.U. Berlin, 31. Dez. In der neuen Hafenstadt Port Fuad kam es, den Morgenblättern zufolge, zu blutigen Schlägereien zwischen Briefmarkensammlern und -Händlern und Postbeamten und Polizisten um Briefmarken, die die ägyptische Regierung zur Erinnerung an die Einweihung der Stadt ausgegeben hatte. Zahlreiche Personen wurden verletzt; fünf von ihnen sind bereits gestorben. Der gesamte Markenvorrat war in wenigen Minuten vergriffen.

Beim Aufspringen auf den Zug geötet.

Hannover, 31. Dez. (Eig. Funkdienst.) Auf dem hiesigen Hauptbahnhof sprang ein 25jähriger Reisender auf einen bereits in Fahrt befindlichen Zug. Dabei geriet er zwischen das Trittbrett und den Bahnsteig und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Der Wetterbericht.

Der gestern über den britischen Inseln vorgestreckte Hochdruckkeil wird im Norden von einem Ausläufer des vor der norwegischen Küste liegenden Tiefdruckkernes mit Druck unter 735 Millim. nach Süden abgedrängt. Dieser Vorgang führt zu einer Verstärkung der Druckgegensätze. Im Küstengebiet wehen noch stürmische westliche Winde und Niederschläge haben wieder im ganzen Bezirk eingesetzt. Da die Luftdruckfallgebiete in südöstlicher Richtung wandern, bleibt der Weser-Ems-Bezirk auf der Rückseite der abziehenden Tiefdruckgebiete. Eine wesentliche Aenderung des herrschenden Witterungscharakters steht daher nicht in Aussicht.

Sonnabend: Böige Nordwestwinde, zeitweise stärker auffrischend, abnehmende Temperatur, strichweise Niederschlagsschauer.

Sonntag: Abnehmende westliche Winde, wolkig bis bedeckt, Neigung zu Niederschlägen, mild.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

In Zentrumskreisen wird für eine Kanzler-Kandidatur Stegerwald Stimmung gemacht.

Die Londoner Presse beschäftigt sich weiter eingehend mit dem deutsch-italienischen Vertrag.

Die republikanische Vereinigung des Seine-Departements hat Millerands Aufstellung als Listenführer für die Senatswahlliste abgelehnt.

In Saloniki macht sich eine neue revolutionäre Bewegung bemerkbar.

Der Belgrader Staatsgerichtshof verurteilte 2 ungarische Staatsangehörige wegen Spionage zum Tode.

In Biarritz Stadt und Umgebung wurde gestern ein leichtes Erdbeben verspürt.

* **Oldenburg.** Ein eigenartiger Grund hat einen Anwohner des Schloßplatzes veranlaßt, eine Anzahl von Möbeln zu verkaufen. Er gibt bekannt: „Durch die unerhörte Wohnungsnot in meinem Hause seit etwa drei Jahren bin ich gezwungen, verschiedene Sorten beschädigter Stühle billig zu verkaufen" usw.

* **Wilhelmshaven.** Studienrat Dr. Pedersen von der städtischen Oberrealschule ist zum Studiendirektor der Oberrealschule in Sensburg, Ostpreußen, zu Ostern 1927 gewählt worden.

Handel.

d. **Preisbericht.** In den Gemüsehandlungen standen heute im Preise: Wirsingkohl Pfd. 12 ₰, Weißkohl 7—8, Rotkohl 10—12, Blumenkohl Kopf 80 ₰ bis 1,20 ℳ, Grünkohl Pfd. 8—10, Rosenkohl 40, Zwiebeln 8—10, Schalotten 25, Porree Stange 8—10, Kartoffeln 16 Pfd. 70, Kohlrabi Pfd. 20—25, Wurzeln 8, Aepfel von 45—65, Bananen 70—75, Sellerie Stück 20—50, Weintrauben Pfd. 95 ₰ bis 1,20 ℳ, Steckrüben 5, Apfelsinen Stück 5—20, Hühnereier Stück 15 bis 16 ₰, Hühner zum Schlachten Stück 8 bis 3,50 ℳ, Enten zum Schlachten 4—5 ℳ. Diese wurden in der letzten Zeit nur noch vereinzelt angeboten. Molkereibutter 2,20, Zentrifugenbutter 2, Landbutter 1,90, Margarine 60 ₰ bis 1,20 ℳ. Frische Fische kosteten auf dem Wochenmarkt: Kochschellfische Pfd. 40—45, Bratschellfisch 35—40, Schollen 40—45, Karbonadenfisch 50, Bücklinge Stück 10, Sprotten Pfd. 60 ₰. Das Angebot von Gemüse ist zurzeit auf dem Wochenmarkte eingestellt.

— **Bremen, 29. Dezember.** Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 1 Jan. Abldg. 13,80, Manitoba 2 14,00, Barusso (79 Kg.) Febr. Abladung 12,10; Roggen, deutscher 12,70, amerikanischer 10,70, La Plata 10,70, Febr. Abldg. 10,20, russischer 10,65; Gerste, Russen 9,55, Plata Febr. Abldg. 8,90, amerikanische Malzgerste 9,45, Kanada 2 9,50; Hafer, deutscher 11,00, pommerscher Weißhafer vonn 11,00 bis 11,30, La Plata Jan.-Febr. Dampf. 7,65; Mais, La Plata 7,50, aus Dampf. „Hindenburg" 7,30, Donau Galfox März-April Dampf. 7,25, russ. Mais schwimmend 7,30. — Alles per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen Untermeser per Kasse loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz stetig.

Kirchliche Nachrichten.

Wiarden. Silvesterabend, 6 Uhr: Gottesdienst (Frauenchor.)

Minsen. Neujahrstag, 10 Uhr: Gottesdienst. — Kinderlehre.

Horumersiel (Schule). Sonntag nach Neujahr 2. Jan., 10 Uhr: Gottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschl. „Feierstunden".

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerhard Needels Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher, sämtlich in Jever.

Amtliche Anzeigen

Westrum.

Die Liste zur Hebung der Kirchenumlage (Grundbetrag und nach der Ein ommensteuer) liegt vom 1. bis 14. Januar einschl. in meiner Wohnung aus.

E. Wilken, Rechnungsführer. (16159

Kirchengemeinde Waddewarden.

Die Hebungsliste über die diesjährige Kirchensteuer liegt vom 30. Dezember 1926 bis 13. Januar 1927 bei dem Kirchenrechnungsführer Willms zur Einsicht aus. Etwaige Einwendungen dagegen müssen innerhalb dieser Zeit beim Kirchenrat erhoben werden, wenn sie Berücksichtigung finden sollen. (16177

Der Kirchenrat zu Waddewarden.
Namens dessen: Ramsauer, Pastor.

An- u. Verkäufe

Kaufe jede Art
Schlachtvieh
Wilh. Lindeberg,
Jever, Fernsprecher 31.

Hooksiel.
Verkauf eventl. Verpachtung.
Fuhrunternehmer Anton Eisenhauer in Hooksiel beabsichtigt fortzugshalber seine dasselbst belegene (16147
Besitzung,
bestehend aus einem in bestem Bauzustande befindlichen, sehr geräumigen Hause mit großer Scheune und 15 Ar 59 Qmm. großem Garten, mit Antritt nach näherer Vereinbarung durch mich verkaufen zu lassen, wozu Termin angesetzt ist auf
Freitag, 14. Janr. 1927, nachm. 4 Uhr,
in Lindemanns Gasthof in Hooksiel.
Die Besitzung eignet sich insbesondere für einen Fuhrwerks- oder Landwirtschaftsbetrieb. Gelegenheit zur Pachtung von Weideland dürfte vorhanden sein. Eine Anzahlung von 2- bis 3000 RM. ist erforderlich.
Sollte ein Verkauf nicht zustande kommen, so gelangt die Besitzung im obigen Termine sofort auf mehrere Jahre zur Verpachtung.
Kauf- und Pachtliebhaber werden eingeladen.
G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Zur einer etwa Mitte Januar stattfindenden
Auktion
können noch Sachen zugebracht werden.
Ich bitte um Anmeldungen bis zum 7. Januar 1927 in meinem Büro.
Heidmühle. F. Theilen,
Auktionator u. Rechtsbeistand.
Fernspr. 97.

Jever.
Holzauktion.
Montag, den 3. Januar 1927, nachm. pünktlich 2 Uhr anfgd.,
werde ich auf den Ländereien des Herrn Landwirts Siegmund Leon beim Ziegelhof (16173
1 große Partie Eschenbrennholz
darunter sehr gute Erbsenstäucher.
in passenden Hausen öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Kaufliebhaber lade ich freundlichst ein.
Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Arbeitspferd,
schwer oder mittelschwer, zu verkaufen.
Sandersroden. G. Janßen. (16133

Sande.
Privathaus
in der Stadt Jever
zu verkaufen durch (16138
Aukt. Gädeken.

Ich habe Gelegenheit, wieder einen größeren Posten
Nutzholz
für Einfriedigungen u. Bauhölzer, Kiefern und Eichen, hereinzubringen und werde, wie in den früheren Jahren, im Laufe d. Monats Januar, Februar, März auf dem Bahnhof Hohentirchen
größere Holzauktionen
abhalten. Auch bin ich bereit, unter der Hand wieder größere und kleinere Posten, wie bisher, bei kürzerer und längerer Zahlungsfrist unter Erhöhung der Kaufgelder mit Monatszuschlägen durch Hajo Zürcens, Hohentirchen, abzugeben. Anmeldungen erbitte ich direkt an mich oder an Jürgens, dem ich die Preise aufgegeben habe.
E. H. Brull,
Oldorf. (15825

Dünger gegen Haferstroh
zu vertauschen. (16176
Rüstersiel 38. G. Scherl.

Stellenmarkt

Gesucht zu Ostern für ein Eisenwarengeschäft ein
Lehrling.
Gute Schulzeugnisse Bedingung. (16135
Offerten unter G. H. 69 an die Exped. d. Bl.

Kinderliebes, sauberes
Tagmädchen
von 16—17 Jahren auf sofort gesucht (16160
Bismarckstr. 19.

Gesucht auf sofort ein
Mädchen (16191
im Alter von 15—16 Jahren. Gastwirt Friedr. Hildebrand, Jüngenshausen b. Minsen.

Verschiedenes

Halte meinen (16150
Stier
zum Decken empfohlen.
Deckgeld Mindestsatz.
Mehringsburg. A. Stoffers.

Das im Jeverlande verbreitete Gerücht, Herr Müller, Basiens, habe mich und meine Brüder wegen einer angeblichen
Jagdübertretung
angezeigt, entspricht
nicht den Tatsachen.
Sints, Hohentirchen.

Ich suche
zum 1. Mai 1927 für einen tüchtigen verheirateten Landwirt ein (16148
Landgut zu pachten
und bitte um Angebote.
G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Annahmestellen:
Jever: Frau Wwe Atsma, Am Kirchplatz 4.
Heidmühle: J. G Lottmann Nachf., Kolonialwaren.
Hohenkirchen: Simon Eucken, Manufakturwaren.
Hooksiel: G. Dirks, Hooksiel 76.
Schortens: Friseur Langmack.

Was habe ich 1927 zu erwarten? (15653
Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenhaft Senden Sie Geburtsdatum an Mirel. H. S. Schmidt, Berlin 163 S Schönleinstr. 34. Rückv. erb.

Auto-Vermietung
Vier- und sechssitz. Limousinen bei billigster Berechnung.
Jever, Fernsprecher 371. Auto- und Benzinstation Hero Janßen.

Auto-Weiß
Telephon 1367. (15016
Wilhelmshaven-Rüstringen,
Grenzstr. 77, (Württemb. Hof)
Klein- u. Großkraftdroschken
Kilometer von 30 Pfg. an.
Stand: Jeverländischer Hof
Große Unterstellräume.

Weinflaschen
kauft (16171
Otto Rastede,
Burgstraße 13.

Blumenkohl
von 40 Pfg. an.
Rosenkohl (16170
Frische Ananas
Otto Rastede,
Burgstr. 13, Fernruf 434.

Weinbrand-Verschnitt
Fl. 2.20 Mk. (16187
Rum 45% Fl. 2.50 Arrak 45% Fl. 3.00
Groenewold & Gerdes
Telephon 387.

Anton Dierks,
Bau- und Möbeltischlerei.

Sarglager. (54
Jever, Kirchplatz 6.

Kinderdärme,
trocken und gesalzen,
empfiehlt (1284
H. Bulling.

Warnung.
Da ich von meiner Frau getrennt lebe, halte ich vor jetzt ab nicht mehr für das Schuldenmachen derselben auf meinen Namen. (16121
Heinrich Meyer.
Jever, Am Wall 2.

Lose-Erneuerung
spätestens **Dienstag**
16143 Schwabe.

Rechnungsformulare
empfiehlt
Buchdruckerei
C. L. Mettcker & Söhne

Landesbibliothek Oldenburg

Bürgergesangverein „Liederkranz". (16172

Singen
Donnerstag, 6. Januar, pünktlich 8 Uhr

Generalversammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Der Vorstand.

Deutscher Waffenring.
Farbenkneipe
Mittwoch, 5. Januar 1927, abends 8½ h s t.
im Haus der Getreuen in Jever. (16167

Bürgerverein Funnens.
Sonntag, den 2. Januar, abends 7 Uhr, (16175

Generalversammlung
im Vereinslokal.
Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet
Der Vorstand.

Verschiedenes

Ich habe Fernsprecher Nr. 54 erhalten.
R. W. Schönbohm,
Hopfenzaun. (16108

Klebreinigungspulver
Tierarzt Bargums.
Viehwaschessenz
Rabenmarke. (16157
Friedr. Köster

Fertige Särge
stets vorrätig. — Billigste Preise. **Ed. Keents,**
Sarglager, Kirchplatz 5.

Lichtspiele Jever.

Am Neujahrstag:
Fedora
(Frauenliebe—Frauenhaß).
Ein Drama in 6 äußerst spannenden Akten. Art der Handlung: Rußland. Titelrolle: Der Liebling des deutschen Publikums Lee Parry. Außerdem Alfons Fryland, Anita Doris, Erich Kaiser-Titz, Ed. v. Winterstein u. a.

Die gefundene Braut
Ein glänzendes Lustspiel in 6 Akten
Hauptrollen: Xenia Desni, Jenny Hugo, Lidia Potschina, Walter Slezak, Andre Mattoni.

Die neue Wochenschau.

Sonntag, 2. Januar:
Vagabundenliebchen
Ein Film in 6 Akten nach dem Roman „Der Ritt in die Sonne" von Paul Rosenhayn.
Hauptrollen: Elga Brink, Elena Lunda, Hans Mierendorf, Henry Bender, Paul Heidemann, C. Levio Pavinelli.

1000:1 - Harold Lloyd
Der große Lustspielschlager mit Harold Lloyd und dem Riesen John Aasen. (Dieser Goliath ist 8 Fuß hoch und wiegt 460 Pfd.). Was die beiden leisten ist unbeschreiblich, das müssen Sie unbedingt sehen.

Kassenöffnung 7½ Anfang 8, Ende 11 Uhr. Plätze für 1.— u. 1.50 RM.
Sonntag, 2. Januar: 3—5 Uhr Jugendvorstellung,
Gespielt wird Harold Lloyd, 2 kleine Lustspiele und Woche.

Der Ausstoß unseres diesjährigen

Bockbieres

beginnt am 4. Januar 1927

Bavaria- und St. Pauli-Brauerei Abteilung Jever

Doppel-Quartett Jever

LIEDER-ABEND

am Sonnabend, 1. Januar, abends 8 Uhr, im Hotel „Zum schwarzen Adler"
mit nachfolgendem
Familienkränzchen
Erstklassige Musik
Gäste und Sangesfreunde sind herzlichst eingeladen. D. O.

Oldenburger Kring:

Hein Butendörp sin Bestmann
von Desan
Sonnabend, 8. Januar, abends ½8 Uhr, im Konzerthause Jever.

Die Mitglieder werden gebeten, die Karte Nr. 3 gegen numerierte Pl tze umzutauschen Für Nichtmitgl. Karten zu 2.50, 2.—, 1.50 RM., für Schüler zu 1.— RM. bei Herrn Breithaupt und an der Abendkasse.
Der Abendzug nach Carolinensiel fährt im Sonntagsfahrplan 10½ Uhr und wird bestimmt erreicht.
16137) **Kunstverein Jever.**

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
1. Sonnabend 3¼ bis geg. 6 Uhr	—	0.50 bis 2.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7 bis nach 10½ Uhr	—	I	Der Orlow Mod. Tanzoperette
2. Sonntag 3¼ bis geg. 5½ Uhr	—	II	Niederdeutsch. Bühne Silvester Komödie von P. Schurek Schattenspeel Lustsp. v. H. Boßdorf
7 bis nach 10½ Uhr	—	I	Der Orlow Mod. Tanzoperette
3. Montag 8 bis 10 Uhr Schülerkarten	—	II	Niederdeutsch. Bühne Silvester Komödie von P. Schurek. Schattenspeel Lustsp. v. H. Boßdorf

---

Geflügelausstellung in Jever
am 8. und 9. Januar in der neuen landw. Halle.
Anmeldeschluß heute.

Wirteverein Jever und Jeverland.
Versammlung
Mittwoch, 5. Januar 1927, nachmittags 4 Uhr,
beim Kollegen Joh. Lampe, Getr. Lokal, hierselbst.
Allseitiges Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Allen Gästen, Bekannten und Freunden ein kräftiges
Prosit Neujahr.
Fritz Friedrichs, Siebetshaus.

H. Weers Nachf.
Inh. H. Heitzhusen
Lager im Hause der Firma J. C. Kleiß, Tel. 525
Von jetzt ab den ganzen Tag geöffnet
Abteilung I
Stabeisen, I-Träger, U-Eisen, Bleche, Pfluggeschirr, Röhren, Fittings
Abteilung II
Maschinen, Werkzeuge, Eisenwaren
Abteilung III
Patentachsen, Schmierachsen, Wagenfedern, und sämtliche Wagenbau-Artikel (16133
Vom 1. Januar an wieder eröffnet!

Schützenhof Jever.
Sonntag
gemütliches Familienkränzchen.
Jazzband-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein Karl Köhler.

Mietfahrten
Telephon 361. Telephon 529.
Tarif:
Limousine, 5sitzig. Kilometer 25 Pfg.
Omnibus, 14sitzig. „ 70 Pfg.
Omnibus, 16sitzig. „ 80 Pfg
Stundengeld pro Stunde 1 RM. (14867
Th. Pekol, Sillenstede
Standort für eine Limousine Jever, Schütting, Tel. 529

Hotel „Schwarzer Adler", Jever
Sonntag, den 2. Januar,
Tanzkränzchen
Flotte Jazzmusik.
Es ladet freundlichst ein Fr. Garlichs

Die **ALFA Melkmaschine** hat während der letzten Monate bei der Kundschaft einen ganz **beispiellosen Erfolg** erzielt.
Verlangen Sie sofort die Adressen der deutschen Alfa-Melkmaschinenbesitzer
Alfa-Laval-Separator
G. m. b. H.
BERLIN NW. DÖBERITZERSTRASSE 27

Bahnhofshalle Jever
Am Neujahrstage sowie am Sonntag, 2. Januar, **großer Ball**

Gasthof zum „Grünen Jäger"
Am Neujahrstage und Sonntag, 2. Januar:
GROSSER BALL
Es ladet freundlichst ein Ernst Ilen.

Schortens.
Am Neujahrstage **Großer Ball**
Es laden freundlichst ein
Das Komitee. Der Wirt.

Allen Freunden und Gönnern ein
frohes neues Jahr!
H. Nordmann u. Frau.

Kenner trinken nur Schnieders
Echter Friese.
Niederlage bei **Julius Naundorf, Jever,**
Hermannstraße 12. Fernruf 548.

Gasthof „Zum Groden", Fedderwardergroden
Am zweiten Neujahrstage: **Großer Ball**
Hierzu ladet freundlichst ein A. Schäfer

Sportverein „Frisia", Jever
Am Neujahrstage, 2 Uhr nachmittags:
Grosses Fussballspiel
:-: Nordenham I gegen Frisia I :-:
4 Uhr nachmittags: (16153
Weihe des neuen Tischbanners
Ab 5 Uhr nachmittags:
Großer Festball
Zu diesen Veranstaltungen laden wir alle Freunde des Sports sowie alle Gönner des Vereins recht herzlich ein Der Vorstand.

Seit 50 Jahren
ist die beste Bezugsquelle für
gute, solide Betten
in jeder Preislage.
A. Kickler
Spezial-Betten- und Wäschegeschäft
Wilhelmshaven
Vollständiges
Garantie-Bett 90.- RM.

Ein recht frohes und gesundes
Neues Jahr!
wünschen allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten
Karl Köhler und Frau

Allen Freunden und Gästen ein
fröhliches neues Jahr!
Cleverns. Hans Wilh. Meenken u. Frau

Prosit Neujahr
allen lieben Gästen, Freunden u. Bekannten!
Der Lindenwirt
„Oldenburger Hof" :: Hooksiel

Klosterpark
Allen Vereinen, Bekannten, Freunden und Gönnern wünsche ich ein
frohes neues Jahr!
H. Placke.

Waldschenke Schoost
Allen Gästen, Freunden und Bekannten ein
fröhliches und glückliches
neues Jahr!
J. Wagner u. Frau

Antonslust. Am 1. Januar: **Großer Turnerball**
Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten ein
fröhliches neues Jahr!
W. Büthe und Frau.

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Rüstringen, Börsenstraße 90. Paul Figdor u. Familie (16130

Frösche, Schwärmer, Figuren zum Bleigießen
vorrätig. (16165
F. Krützfeldt.

Salzlecksteine
Friedr. Köster

Preiswerte Weine:
Alt. Tarragona Fl. 1.00
Rotw. 1922, Rioja „ 1.00
Echter Portwein „ 2.30
1920. Burgunder „ 1.50
16189) ferner
Arrak-Verschn. 45 % 3.40
Rum-Verschn. 45 % 2.80
J. Burchard
Jever, an d. Stadtkirche.

---

3 Bauhandwerker
können noch am Unterricht in Bauconstruktionslehre, Entwurfsbearbeitung und Statik teilnehmen. (16166
S. Friedrichs,
Sophienstraße 29.

Familienanzeigen

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, der Witwe Gesche Rudebusch, danken herzlich die trauernden (16126
Kinder und Angehörigen.

Maria Hinrichs
Hans Schemering
Verlobte.
Oldenburg. Jever.
16144) z.Zt.: M.-Gladbach.
Neujahr 1927.

Statt Karten:
Antonie Tjardes
Theodor Janßen
Verlobte. (16048
Altgarmssiel. Wiesels.
Neujahr 1927.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Irma Binz
Alfred Suthaus
Jever Tettens (Jeverland)
Neujahr 1927

Die Verlobung unserer Tochter Amanda mit Herrn Hendrik Maurer zeigen wir hierdurch an
Wilh. Gerken u. Frau
Sanderbusch.

Amanda Gerken
Hendrik Maurer
Verlobte.
Sanderbusch, z. Zt. Amsterdam.
Amsterdam.

Im Dezember 1926.

Gestern abend 4,30 Uhr, entschlief sanft an Altersschwäche unsere liebe Mutter und Großmutter (16151
Frau Witwe Agnete Behrends
geb. Graalfs
im 79. Lebensjahre.
Die trauernden Angehörigen.
Augustgroden, 30. Dezember 1926.
† † † †
Beerdigung am 3. Januar 1927, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhofe zu Seefeld.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 306 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang

Freitag, 31. Dezember 1926.

Neujahrs-Kundgebungen 1927.

Europa wird keine Zukunft haben, es sei denn eine christliche, hat einmal Novalis gemeint. Und nie werden wir den Glauben aufgeben, daß unser deutsches Vaterland, was die Zukunft Europas betrifft, ein gewichtiges Wort mitzusprechen und eine entscheidende Rolle zu spielen haben wird. Das Deutschland von heute befriedigt unsere Sehnsucht nicht. So spannen wir suchende, sehnende Schwingen dem Deutschland von morgen entgegen und suchen, ein jeder an seiner Stelle, an seinem „Werde" mitzuarbeiten. Das können wir aber nur, wenn wir uns endlich entschließen, anstelle der äußeren Güter und Werte, die wir unwiederbringlich verloren, innere zu setzen, um durch sie auch die äußeren wiederzuerlangen. Sport und körperliche Ertüchtigung sind etwas Unerläßliches dazu. Aber erst wenn unsere Jugend sich auch auf die im Innern ruhenden Schätze des Gemüts und der Seele besinnen, sie fruchtbar für ihre Entwicklung und Bildung machen wird, erst dann dürfen wir hoffen und glauben, daß aus Körper und Seele das Deutschland von morgen gebaut werden wird.

So begrüßen wir das Neue Jahr mit dem einen Wunsche, daß es uns in dieser Entwicklung eine Stufe aufwärts führen möchte. Dann Heil 1927!

Artur Brausewetter.

*

Was krank und faul, jag' hinaus,
Trübe Sorgen aus dem Haus,
Krankes Denken aus dem Hirn;
Heil sei's hinter deiner Stirn!
Was kraus und wirr im Gemüt,
Sei vergangen und verblüht;
Fälle jeden morschen Baum,
Neuem Leben schaffe Raum!

Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

*

„Das Schlimmste, was dem deutschen Volke passieren könnte, wäre seine Gewöhnung an die jetzigen Zustände. Wir täten dann das, was unsere Feinde wünschen, wir rüsteten auch noch moralisch ab, obwohl die Verhältnisse an unseren Grenzen in Ost und West, die Kontrollkommissionen und Geldzahlungen uns täglich aufs neue zeigen, daß wir ein Sklavenvolk, eine feindliche Wirtschaftsprovinz geworden sind und bleiben sollen.

Ebenso schlimm aber wäre Pessimismus. Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt. Wir brauchen wehrhafte Gesinnung jedes einzelnen und des ganzen Volkes. Alles Leben ist Kampf, also müßten auch wir kämpfen. Wehrhaftigkeit ist die Losung. Nicht militärisch, das ist uns vorläufig verboten, aber sittlich und innerlich. Wir müssen uns wehren gegen die Beruhigungs-, Beschönigungs- und Einschläferungspropaganda unserer Feinde, gegen die Zersetzungs- und Entmannungserscheinungen in unserem Volkstum, gegen Klassenkampf, Internationalismus, Pazifismus, Materialismus und Bolschewismus. Wir müssen kämpfen für bewußtes, starkes und reines Deutschtum, für heldische Gesinnung, für Einigung auf vaterländischer, kameradschaftlicher und christlicher Grundlage, für die deutsche Freiheit.

Nur praktischer, tapferer und tatkräftiger Idealismus kann und wird uns retten.

Generalmajor a. D. Graf v. d. Goltz.

*

Ich wünsche meinen Landsleuten: den Mut in die Ferne, die Geduld auf lange Sicht, das stolze Schweigen bei hartem Schaffen. — Was wir in den nächsten Jahren zu bauen haben, das sind nicht Türme und Zinnen ins lichte Blau — das sind vielmehr Grundmauern für Zukünftiges. Grundmauern errichten heißt aber: im Dunkeln arbeiten! Bergleute sind wir, die oft auf den Schein der Sonne verzichten müssen und doch wissen: ohne unser stilles mühevolles Tun haben die Kommenden keine Wärme, keine Werkzeuge! Wir schaffen die Kraft, die erst unsere Kinder brauchen werden!

Gabriele Reuter.

*

Deutsche Kultur kann nur erhalten bleiben, wenn unser Volk wieder zu einem selbständigen Staate gelangt. In innerer wie äußerer Entwicklung von den Fremden abhängig sein, ist gleichbedeutend mit dauernder Knechtschaft. Aus dieser schmachvollen Lage können wir aber nur herauskommen, wenn unser Volk sich klar wird über die Bedeutung staatlichen Lebens und sich frei macht von all den Verkehrtheiten und Zuchtlosigkeiten, die in der jüngsten Vergangenheit eingerissen sind.

Dietrich Schäfer.

*

Sä'n, nur immer sä'n in deutschen Landen!
Kraft ist unermeßlich viel vorhanden!
Stolz, als ob er es beweisen wolle,
Hebt der zarte Keim die schwere Scholle.

Frida Schanz.

*

Das erste und größte Gebot für den Staat ist, sich zu behaupten.

Der Gradmesser für die staatsvölkische Reife ist die Einheitlichkeit, mit der sie diese Aufgabe erfaßt und die Selbstverständlichkeit, mit der alle inneren Zustände auf deren Verwirklichung abzielen und ihr untergeordnet werden.

Die staatsbürgerliche Reife des Einzelnen bemißt sich an der inneren Bereitschaft, sich von persönlichen Bindungen parteilicher, wirtschaftlicher, religiöser oder landsmannschaftlicher Natur zu lösen und — wie in Zeiten unmittelbarer Kriegsgefahr — nur dem Ganzen zu nützen.

Aller Dienst am Volke habe zum Ziel: die Heranbildung des deutschen Staatsbürgers! In der mutigen Hoffnung auf die endliche Erreichung dieses Zieles, das die Ernte von Jahrhunderten einbringen muß, sei uns auch das neue Jahr — trotz aller Lasten und inneren Zerrungen — willkommen als Baustein für die bessere deutsche Zukunft!

Admiral Scheer.

*

Wenn ich gefragt werde, was ich dem deutschen Volk zum neuen Jahr zu sagen habe, so möchte ich meines Erasmus Freißleben das Wort erteilen, der in einem demnächst erscheinenden Roman „Erasmus mit der Wünschelrute" sich folgendermaßen über Deutschland ausläßt: „Sie müssen wissen, daß es mir schwer geworden ist, Vertrauen zur lebendigen Kraft unseres Volkes zu fassen. Und auch heute noch, wenn ich befragt werde, warum ich an Deutschland glaube, so muß ich manchmal sagen, ich weiß es nicht. Es steckt wohl ein Geheimnis dahinter. Es muß damit sein wie mit dem lieben Gott. Wenn man sich die Welt so ansieht, so könnte man auch bisweilen glauben, der Teufel halte das Regiment in Händen, und es sei unmöglich, daß es einen Gott gebe. Aber dann kommt wieder irgendetwas so Seltsames und Ueberzeugendes, daß man ganz gewiß weiß: er sitzt da irgendwo über den Wolken, läßt streckenweise alle Fünfe gerade sein und wartet bloß seine Zeit ab, um seine Herrlichkeit zu erweisen. Und so geht es einem auch mit Deutschland — an solchen Tagen." Das ist nämlich der Tag, an dem ganz Deutschland dem Probeflug des Z. R. III. zujauchzte. Und wirklich, ich bin ganz der Meinung meines Erasmus Freißlebens. Wenn man sich durch ganze Reihen ärgerlicher Tage mit Galle und Mißmut über deutsche Kleinlichkeit, Kurzsichtigkeit, Trägheit und Ichsucht herumgeschlagen hat, dann tut sich immer wieder irgendwo in all der Dumpfheit eine Lücke auf, und man hat den herzerfreuendsten Anblick auf eine Seelenlandschaft voll Opfermut, Tatbereitschaft, Tüchtigkeit und zielbewußter Arbeit, voll gespannter Geistigkeit und inniger Hingabe an die geheimen Befehle Gottes für das deutsche Volk. Und da weiß man dann, daß dies die eigentliche deutsche Seelenlandschaft ist, nicht der politische Waschküchenbrodem des Alltags im Vordergrund. Ich wünsche meinem deutschen Volk für das neue Jahr einen frischen Wind, einen Sturm, der die Fetzen der Phrase wegfegt und den Blick auf diese ernste, tapfere und doch heitere Gestrafftheit des Wesentlichen in unserer Seele freigibt.

Karl Hans Strobl.

Schiffahrt.

* **Dampferexpeditionen des Norddeutschen Lloyd Bremen.** 1. Nach Newyork ab Bremen-Bremerhvn.: D. „Stuttgart" 4. Jan., D. „München" 12. Jan., D. „President Roosevelt" 12. Jan., D. „Columbus" 16. Jan., D. „Bremen" 26. Jan., D. „President Harding" 26. Jan., D. „Berlin" 5. Febr. — 2. Nach Newyork ab Southampton: D. „Stuttgart" 5. Jan. D. „President Roosevelt" 13. Jan., D. „Columbus" 17. Jan., D. „President Harding" 27. Jan. — 3. Nach Canada (Halifax) ab Bremen-Bremerhaven: D. „Bremen" 26. Jan. — 4. Nach Philadelphia-Baltimore-Norfolk ab Bremen-Bremerhaven: D. „Holger" 31. Dez., D. „Hannover" 22. Jan. — 5. Nach Brasilien-Argentinien ab Bremen-Bremerhaven: D. „Köln" 8. Jan., D. „Sierra Ventana" 22. Jan., D. „Weser" 5. Febr. — 6. Nach Nordbrasilien ab Bremen: D. „Anatolia" 12. Jan. — 7. Nach Nordbrasilien ab Bremen: D. „Porta" 15. Jan. — 8. Nach Cuba-New-Orleans ab Bremen: D. „Raimund" 6. Jan. — 9. Nach Ostasien ab Bremen: D. „Trier" 1. Jan., D. „Polyphemus" 8. Jan., MS. „Havelland" 12. Jan., MS. „Saarland" 15. Jan., D. „Idarwald" 26. Jan. 10. Nach Australien ab Bremen: D. „Asphalion" 4. Jan., D. „Justin" 15. Jan. — 11. Nach Süd-Amerika Westküste ab Bremen: a. durch den Panamakanal: D. „Kellerwald" 4. Jan., D. „Murla" 15. Jan., b. durch die Magellan-Straße: D. „Alrich" 4. Jan. — 12. Nach Zentral-Amerika und Mexiko ab Hamburg: D. „Sesostris" 15. Jan. — 13. Nach Nord-Amerika Westküste ab Hamburg: MS. „Osiris" 8. Jan., MS. „Seekont" 22. Jan. — Fruchtfahrt Canarische Inseln nach Bremen-Hamburg: Wöchentlicher Dienst. — 15. Nach der Levante ab Bremen: 14tägige Abfahrten. — 16. Nach Finnland ab Bremen: 14tägiger Dienst nach allen Haupthäfen. — 17. Nach Reval ab Bremen: Abfahrten alle 10 Tage. — 18. Nach Leningrad ab Bremen: Abfahrten alle 8 bis 14 Tage. — 19. Nach England ab Bremen: 2 bezw. 4 Abfahrten in der Woche. — 20. Nach Afrika ab Hamburg: a. West-Afrika: D. „Wadai" 3. Jan., D. „Waregga" 10. Jan., D. „Irmgard" 15. Jan., D. „Ingo" 17. Jan., b. Süd- und Ost-Afrika: D. „Ussukama" 12. Jan., D. „Tanganjika" 18. Jan.

Eines Lebens Sühne.

Roman von Lulu von Strauß und Torney.

14) (Fortsetzung.)

Ein feuchter Herbstnebel dampfte über den Wiesen am Mühlbach und zog sich zwischen die Buchenstämme im Walde, trotzdem es fast schon Mittag war.

Annelise stand am Fenster und wartete auf Fritzkarl; er blieb so lange aus heute, viel länger als sonst.

Vielleicht kam er jetzt den Waldweg herunter. Annelise hatte gerade nichts zu tun; sie ging langsam aus dem Zimmer, um ihm ein Stück entgegenzugehen.

Sie trat vor das Hoftor und sah den Weg entlang. Noch nichts von dem Jungen zu sehen! Wo er nur blieb?

Eben hatte sie ein paar Schritte gemacht, als sie plötzlich wieder stehen blieb. Es ging wie ein Schreck über ihr Gesicht. Sie legte die Hand über die Augen, als ob die Sonne sie blendete. Aber die Sonne schien ja gar nicht — —

War das Wirklichkeit?

Ein Mann kam mit hastigen Schritten den Weg vom Walde her auf sie zu.

Er kam immer näher; sie erkannte ihn jetzt genau. So hatte sie ihn tausendmal in Gedanken gesehen, wider Willen, sich selbst hassend wegen der eigenen Schwachheit.

Annelise rührte sich nicht, sie sah ihm nur entgegen.

Jetzt stand er ihr gegenüber, und sie sahen sich an, eine flüchtige Sekunde lang.

Nicht die Augen — die Seelen!

Es war wie ein stummes, suchendes Fragen, halb Angst, halb Hoffnung.

Nur eine Sekunde.

Dann lüftete Leo Dahlen seinen Hut.

„Verzeihen Sie, daß ich hier eindringe," sagte er hastig. „Ich hätte Sie von selbst nicht belästigt, aber ich hatte keine Wahl. Ihr — Pflegesohn —"

Es war vorüber. In den großen, erschrockenen Augen, mit denen Annelise ihn jetzt ansah, lag nichts von dem Wunderbaren von vorhin.

„Fritzkarl? Was ist mit ihm?" stieß sie hervor.

„Er ist gestürzt — von einem Baum," versetzte er hastig, „ich glaube, er ist verletzt! Wenn Sie vielleicht ein paar Knechte mit einer Tragbahre schicken könnten —"

„Ist es so schlimm?" Annelise war blaß geworden; sie faltete unwillkürlich die Hände. „Ich will gleich alles anordnen — ich will selbst mitgehen. Glauben Sie, daß er schwer verletzt ist?"

Sie las die Antwort in seinem Gesicht.

„Ich warte hier, bis Sie fertig sind," sagte er nur, „dann zeige ich Ihnen den Weg."

Ohne ein Wort wandte Annelise sich um und lief über den Hof wieder ins Haus.

Leo hatte noch nicht lange gewartet, als sie wiederkam, ein paar Knechte mit ihr, die eine schnell nach ihrer Anordnung aus Stangen gemachte, mit Betten belegte Bahre trugen.

Schweigend, eilig gingen sie nebeneinander her — für Annelise immer noch nicht schnell genug.

„Wie ist es gekommen?" fragte sie nur einmal.

„Es war ein Augenblick," antwortete Dahlen. „Er wollte auf den Baum, um in ein Elsternnest zu sehen. Während ich ihn noch warnte, war er schon oben. Dann kam gleich der Fall. Er war auf einen morschen Ast getreten; der brach, so daß er keinen Halt mehr hatte."

Annelise antwortete nicht; sie hastete vorwärts.

„Ist es noch weit?" fragte sie dann noch einmal halblaut.

Dahlen schüttelte den Kopf.

„Gleich sind wir da!" sagte er.

Endlich waren sie angelangt.

Lang hingestreckt auf die Erde lag die kleine Gestalt, die Augen geschlossen, an der Stirn ein paar blutige Schrammen.

Annelise kniete neben ihm nieder: sie strich leise mit der Hand über das blutverklebte, helle Haar und betastete dann vorsichtig den kleinen Körper.

Der Junge wimmerte, als sie ihn anfaßte.

„Mein Junge, mein Fritzkarl!" Annelises tiefe Stimme zitterte; es lag etwas wunderbar Weiches darin, wie sie zu dem Kinde sprach. „Sei ruhig, Fritzkarl, ich bin ja bei dir — deine Mutter! Sei nur still! Es wird alles bald wieder gut; es tut nicht weh!"

Der Kleine schlug die Augen auf und sah wirr um sich.

„Mutter!" sagte er leise.

„Mein Liebling!"

Dann hoben sie ihn auf, Annelise und Dahlen, um ihn auf die Bahre zu legen.

Annelises Hände waren ganz fest und sicher, trotzdem auf ihrem Gesicht während seines wimmernden Schreiens ein gequälter Ausdruck lag und große Tropfen auf ihrer Stirn standen.

Dann kam der Rückweg. Dahlen achtete auf die Knechte, welche die Bahre trugen. Jeder unregelmäßige Schritt tat dem Kinde weh. Annelise ging nebenher. Sie sprach leise und beruhigend zu dem kleinen Jungen und strich manchmal leise über seine Hand oder sein Haar hin. Dahlen sah sie manchmal wie ungläubig erstaunt von der Seite an. War das Annelise, die herbe, schroffe Annelise, die er gekannt hatte? Es war ihm, als ob er träumte, wenn er ihr Gesicht sah, mit diesem Ausdruck angstvoller Sorge, und den Klang ihrer Stimme hörte.

Sie hatte ihn ganz vergessen. Sie hätte ihm nicht einmal an der Haustür Adieu gesagt, wenn er nicht selbst zu ihr gekommen wäre.

„Darf ich mir ein Pferd satteln lassen und zum Doktor reiten?" fragte er. „Ich bekomme ihn eher gleich mit als die Knechte, denke ich."

Annelise gab ihm die Hand.

„Ja, ja, nehmen Sie, welches Pferd Sie wollen! Meine Lora geht am besten. Nur schnell, schnell!"

Zwei Minuten später klang schon der galoppierende Hufschlag des Pferdes über das Hofpflaster.

Es war Mittag jetzt. Die große Hofglocke läutete gellend über den Gutshof; in der Leutestube trug die Mamsell die großen, dampfenden Schüsseln auf.

Aber, obgleich die Löffel ebenso eifrig wie sonst auf den Tellern klapperten, so fehlte doch heute die lärmende Lustigkeit, die sonst zur Essenszeit in diesem Kreise hier herrschte. Die Gesichter waren ernst und bedrückt; es wurde wenig gesprochen. Sie hatten Fritzkarl alle gern.

„Ick heww mi dacht, hei wer dot, as ick em dor liggen sah," erzählte eben einer der Knechte, die den Jungen mit der Tragbahre geholt hatten. „De Ogen wären tau, un't Blaud flöt em öwer't Gesicht Un us' gnäe Frölen hett ok utseihn, as schall set 'n Slag kregen vör den Schreck!"

„De Schreck is vellicht ok kamen, wil dat sei ehren ollen Brüdijam wedder tau seihn kreg," bemerkte halblaut eines der Hofmädchen unten am Tisch. „Ick mügg't woll seihn hewwen, wat sei för'n Gesicht makt hadd."

„Holl din Snut, dumme Maike," fuhr der alte Daniel das Mädchen an, „un kümmer di üm din eegen Kram! Jedwerein is nich so, dat sei ümmer dummen Snack un Leiwesgeschichten in'n Kopp hett, as du!"

Das Mädchen wurde rot und schwieg.

„Ick glöw ok, derr hett sei nich an dacht," meinte der Knecht. „Sei was mit den Jungen, as wenn sei sin leiwlik Moder weer; so gaud tröst't sei em, un so sacht fat sei em an!"

„Je, un 't is doch man Fritzen Engert sin Jung," sagte ein anderer. „Wer hett dat dünntaumal dacht, dat sei noch so warden künn!"

„Je, anners is sei worr'n," meinte nachdenklich der erste wieder. „Wenn sei dunn so wesen wer as nu, denn hat sei Fritz Engert ok nich dotschaten!"

Der alte Daniel schüttelte den weißen Kopf und sah ernsthaft zu dem Sprecher hinüber.

„Kunings, makt keen Snack von use Herrschaft," sagte er bedächtig, „'t is allens gaud so, as't kamen is, un use Herrgott hett männigein Wege!"

Da stand der alte Mann auf, rückte die Pelzmütze zurecht und knöpfte den Löffel wieder in den Rock.

„Mi will dat hüt nich smecken," sagte er mit kummervollem Gesicht. „Ick möt ümmer an usen lütten nücklichen Jungen denken! Wenn het bloi nich starwen möt!"

Annelise saß indessen bei Fritzkarl, legte ihm vorsichtig kühle Kompressen auf die Kopfwunde und wartete auf den Doktor.

Nach kaum einer Stunde hörte man den wohlbekannten kleinen Wagen desselben auf den Hof rasseln. Erleichtert ging sie dem alten Mann, den sie schon seit ihren Kinderjahren kannte, entgegen und führte ihn zu Fritzkarl.

Er machte ein bedenkliches Gesicht, als er den kleinen Körper untersucht hatte und nun allein mit Annelise im Nebenzimmer stand. Eine innere Verletzung — — Wie weit sie ginge, war noch nicht einmal genau zu konstatieren, da jede Berührung dem Kinde zu viel Schmerzen machte.

Annelise sah ihn angstvoll an.

„Ist — ist wirklich Gefahr vorhanden?" fragte sie hastig.

Der Doktor zuckte die Achseln.

„Für sein Leben weniger," sagte er halblaut.

Sie sah ihn einen Augenblick verständnislos an; dann durchfuhr sie ein furchtbarer Gedanke — aber sie hatte noch nicht den Mut, weiter zu fragen.

Furchtbar schwere Tage folgten.

Fritzkarl fieberte heftig; dabei wimmerte er oft stundenlang vor Schmerzen. Niemand konnte ihn so sanft aufheben und anfassen wie Annelise, und sie war Tag und Nacht bei ihm, ohne an Schlaf zu denken. Sogar, wenn Tante Lena sie ablöste, legte sie sich wohl eine Stunde hin, aber sie lag mit offenen Augen und horchte ruhelos auf jeden Laut vom Krankenbett her.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete.

„Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden gar Wunsch honoriert.

Der kaufmännische Arbeitsmarkt am Jahresende.

Die Nachfrage nach kaufmännischem Personal hat sich im Dezember weiter leicht gebessert. Sie ist aber weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Aushilfskräfte wurden in sehr beschränktem Umfang für das Weihnachtsgeschäft und für Abschlußarbeiten verlangt. Der Zuzang neuer Stellesuchender war wieder geringer. Der 30. November brachte die geringste Zahl neuer Kündigungen des ganzen Jahres. Bei der Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes erreichte die Zahl der im Dezember neu vorgemerkten gekündigten Bewerber nur etwa 80 Prozent der entsprechenden Ziffer des Vorjahres. Dementsprechend ist auch die Zahl der am Jahresende bei der Stellenvermittlung des DHV. vorgemerkten Bewerber wieder um rund ein halb Prozent gegenüber dem Vormonat zurückgegangen. Nachdem seit Januar d. J. die Zahl der Stellensuchenden nahezu von Monat zu Monat gestiegen ist, ist seit Oktober eine rückläufige Bewegung zu beobachten.

Es hat den Anschein, als ob die gerade im Kaufmannsberuf ungeheuer umfangreichen Abbaumaßnahmen zum Stillstand gekommen sind. Bei einer Anzahl wichtiger Wirtschaftszweige ist der Personalbestand so stark verringert worden, daß bei weiterer gleich guter Beschäftigungslage Neueinstellungen nicht mehr lange zurückgestellt werden können. Es dürfte aber wohl kaum zu erwarten sein, daß alle stellensuchenden Kaufmannsgehilfen überhaupt im Berufe wieder Arbeit finden. Nur in einigen Beschäftigungsorten sind die Aussichten günstiger. So bestand in den letzten Monaten bereits Mangel an tüchtigen dekorationskundigen Verkäufern, jüngeren Stenotypisten mit größeren Fertigkeiten, und gewandten Fremdsprachenkorrespondenten. Die starke Nachfrage nach Verkäufern dürfte nach dem Fest wieder nachlassen. Trotzdem bleiben aber die Aussichten für tüchtige Verkaufskräfte weiter verhältnismäßig günstig, während die Lage für Buchhalter und Personal für allgemeine Kontorarbeiten nach wie vor schlecht ist. Reisende sind knapp. Die schwierigsten Absatzverhältnisse der letzten Zeit mögen viele geeignete stellenlose Kräfte von dieser Tätigkeit ferngehalten haben. Mit einer Befestigung der inländischen Wirtschaftsverhältnisse dürfte auch das Vertrauen zur Reisetätigkeit zurückkehren. Die Entwicklung des kaufmännischen Stellenmarktes im Jahre 1926 muß im ganzen gesehen als ungünstig bezeichnet werden. Die Zahl der Stellungsuchenden ist bis zum Oktober ständig gestiegen, auch als die allgemeine Arbeitslosigkeit zurückging. Die leichte Besserung in den letzten Monaten des Jahres, wenn sie auch zum Teil mit dem Weihnachtsgeschäft zusammenhängt, läßt aber erwarten, daß der Tiefstand endlich überwunden ist; eine Befestigung der Wirtschaftslage gestattet Hoffnungen auf eine weitere, wenn auch nur langsame Besserung im neuen Jahre. Konnte man am Ende des Vorjahres nur mit ernsten Sorgen der weiteren Entwicklung der Lage entgegensehen, so darf man heute zum mindesten hoffen, daß neue Belastungen auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt nicht eintreten werden.

Jever, 31. Dezember.

* **Rundfunkprogramm.** Sonnabend, 1. Jan.: 6,30 Uhr Bremen: Neujahr. Posaunen-Quartett des Bremer Sinfonie-Orchesters. 1,45 Uhr Hannover: Unterhaltungskonzert des Kammerorchesters der Norag Hannover. 4,30—6,30: Nachmittagskonzert der Kapelle Moninger. Uebertragung aus dem Café Wallhof. 8,00 Uhr Hamburg: Neujahrs-Konzert. — Sonntag, 2. Jan.: 9,05 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9,15 Uhr Hamburg: Morgenfeier mit allen Meistern. 1,45 Uhr Hannover: Unterhaltungskonzert des Kammerorchesters der Norag Hannover. 2,30 Uhr: Schachfunk. Bilder aus der Geschichte des Schachspiels. 5. Vortrag von W. Roese. 3,30 Uhr: Funkheinzelmann. 6,55 Uhr Hamburg: Erinnerungen eines Weltkorrespondenten. Vortrag von Philipp Borges. 7,20 Uhr Hamburg: Im Lande der Fjorde. Vortrag von Fr. Dencker. 8,00 Uhr Hamburg: Funk-Schall und -Rauch. — Montag, 3. Jan.: 12,30 bis 2,00 Uhr Hannover: Mittags-Konzert. 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert der Bremer Norag. 5,00 Uhr Hamburg: An der großen Straße. Eine Wanderung durch Sage und Wirklichkeit in Dichtung und Liedern zur Laute von Walter Gättke. 6,30 Uhr Hamburg: Schachfunk. Willibald Roese. 7,10 Uhr Hamburg: Was ist englische Krankheit? (Rachitis.) Prof. Dr. med. Klotz, Lübeck. 10,00 Uhr: Wetter- und Sportbericht. Nachrichtendienst.

* **Lichtspiele.** Am Neujahrstag und Sonntag wird je ein besonderes Programm gespielt. Neujahr laufen die beiden großen deutschen Filme: „Feodora", ein Film aus dem Russischen mit der Künstlerin Lee Parry in der Titelrolle, und das erfolgreiche große Lustspiel: „Die gefundene Braut" mit Xenia Desni in der Hauptrolle. Am Sonntag läuft der große Spielfilm „Vagabundenliebchen". Dazu wird das Lustspiel „100 : 1" gespielt mit Harold Lloyd und dem Riesen John Aasen in den Hauptrollen. (Näheres siehe Anzeige.)

---

* **Vechta.** Die letzten Opfer des Galgenberges bei Vechta. Es muß schon geraume Zeit, etwa zwei Menschenalter — zurückliegen, wo auf dem Galgenberg, südlich von Vechta, Menschen wegen verbrecherischer Taten durch den Strang hingerichtet wurden. Die letzten dieser Opfer, so berichtet hier die Tradition, waren drei Personen aus Haverbeck, die dem Scharfrichter wegen schweren Diebstahls übergeben wurden. Zwei davon waren verheiratet. Die beiden Frauen hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Ehehälften das Gelette bis zur Richtstätte zu geben. Auf dem Transport von Haverbeck nach Vechta wurde in Lohne in der Wirtschaft bei der Kirche (jetzt Pölking) Rast gemacht. Auf dem Galgenberg angekommen, bittet der jüngere von den Dreien, an ihm zuerst das Urteil zu vollstrecken. Der Wunsch wird erfüllt. Kaum ist dies vollbracht, da erscheint ein Eilbote zu Pferd, auf einem schwarzen Roß, das weiß geworden ist von Schaum, um die Nachricht von der Begnadigung des Jüngeren zu überbringen. Leider zu spät. Nicht allzu teilnahmsvoll klingt es, wenn eine der leidtragenden Frauen unter dem Galgen die Aeußerung machte: „Davor haugt nu de drei Pökelheringe." („Volksztg.")

* **Aus der Oberledingermarsch.** Eine seltene Jagdbeute machte in diesen Tagen ein hiesiger Jäger, indem er einen prächtigen Jagdfalken erlegte. Dieser schöne Vogel gehört der Familie der Edelfalken an, und zwar ist der Jagdfalke das vollkommenste Glied dieses adeligen Vogelgeschlechts. Das Gefieder ist vorherrschend weiß und mit dunklen Längs- und Querflecken übersät; die Unterseite ist etwas heller. Der Schnabel ist kurz und krumm; die Ständer sind ebenfalls kurz, Zehen lang und scharf bekrallt. Der Kopf ist mit kurzen Federn bedeckt, die sich hinten im Nacken zu einer Haube verlängern. Die Nahrung dieses kühnen Räubers besteht aus Vögeln, die er in sausendem Fluge zu stoßen sucht, oder aber schlägt, wenn sie laufen oder sitzen. Der Jagdfalke bewohnt den hohen Norden Europas, kommt aber im Herbst auch in unsere Breiten. Er benutzt auf seiner Reise auch Ostfriesland als Durchzugsgebiet und wurde nebst anderen Artgenossen, besonders dem Wanderfalken, vor ein paar Jahrhunderten noch in großer Zahl gefangen, zur Jagd abgerichtet und mit Vorliebe von den ostfriesischen Fürsten auf der so spannenden „Reiherbeize" in Ihlow verwandt. Jagd- und Wanderfalken, sowie auch Reiher, haben sich seit der Zeit sehr verringert, und man sollte daher zur Erhaltung der Art dieser Vögel auf deren Schutz bedacht sein und diese Tiere nicht abschießen oder sonstwie töten. (Der Jäger hätte, so schreibt das „Leerer Anzeigebl.", besser getan, wenn er dem so seltenen Vogel das Leben gelassen hätte; es würden sich dann noch viele Naturfreunde und Jäger an dem sehr schönen Fluge des Vogels erfreut haben.

Unsere Jahresvilanz 1926.

1. „Ach, wie glücklich bin ich doch eigentlich dran," meinte lächelnd zu Beginn des Jahres 1926 Michel, „ich habe nur die Dawesraten zu zahlen, um die Keilerei bei der Verteilung brauche ich mich nicht zu kümmern!"
2. Einem entzückenden Karnevalsulk fiel im Monat Februar die Internationale Kontrollkommission zum Opfer. Ihre Aufmerksamkeit wurde nämlich durch einen Anonymus auf den „offensiven Charakter" der Potsdamer Sternwarte gelenkt.
3. Auf der Fahrt zur Aufnahme in den Völkerbund entdeckte Dr. Stresemann, daß ein etwas fragwürdig ausschauendes Individuum genau dem gleichen Reisezeiel zustrebte.
4. Die Macht- und Größenverhältnisse gestalteten sich im Maka- und Lazaroni-gesegneten Italien immer grotesker. So wurde gelegentlich einer Probe konstatiert, daß der König schon bequem, wenn er sich etwas duckte, zwischen den Beinen des Duc hindurchgehen konnte.

5. Das von Briand bezauberte (!?) deutsche Dornröschen vermochte der beabsichtigten „Wiedererweckung" durch den Sowjetprinzen um so eher Widerstand zu leisten, als dieser Prinz des Ostens ihrem — Mädchenideal nur sehr wenig entsprach.
6. Um die Mitte des Jahres stellte Marianne zu ihrem größten Leidwesen fest, daß ihr Lieblingslaubfrosch „Frank" infolge zu reichlicher Wasserzufuhr in den letzten Zügen lag.
7. Unliebsames Aufsehen erregte es im Herbst, als einem Hut auf einer langen Stange nicht die gebührende Reverenz erwiesen wurde.
8. „Allright", meinte um dieselbe Zeit Uncle Sam befriedigt, als er sich wohlgefällig im Spiegel betrachtete, „die wohltätigen Wirkungen der „Prohibition" sind nicht ausgeblieben!"

9. Die Versuche, unsere Klassiker im Frack und Smoking aufzuführen, waren in diesem Winter so erfolgreich, daß man beschloß, nunmehr auch die Denkmäler unserer Dichter zu modernisieren.
10. Die im Jahre 1925 vergeblich erwartete Friedensnobelpreistaube ließ sich zur allgemeinen Freude dieses Jahr wieder zur Erde nieder.
11. Auf seinem Wege zur deutschen Weihnacht sprach Knecht Ruprecht bei Bruder Jonathan vor: „Ich wollte nur, verehrter Minister, falls es Ihnen recht ist, gleich — das deutsche Eigentum mitnehmen." — „Sie sind wohl total meschugge," war die Antwort.
12. In einem aufsehenerregenden Prozeß in Landau bewies die französische Militärjustiz, daß unter ihrem Schutze die Gerechtigkeit auch auf dem Kopf stehen kann.

Die Schlipsfarbe.

Von Karl Sommer, Konstanz.

Am Neujahrstage traf ich meinen Freund Wildhuber, als er gerade nachdenklich durch den Stadtpark ging. „He, alter Freund du sammelst wohl Gedankensplitter!?" lachte ich und schlug ihm kameradschaftlich auf die Achsel.

„Nein", meinte er, „ich dachte nur über meinen Schlips nach."

Ich lachte hellauf. „Aber dazu brauchst du doch kein Gesicht zu machen, als ob du über die Berechtigung der Darwinschen Theorie nachgrübeltest? Was hattest du denn für Schlipsgedanken?"

„Meine Frau schenkte mir zu Weihnachten einen blauen Schlips. Aber schon zwei Leute haben sich darüber aufgehalten. Er sei nicht in Mode. Er lasse mein Gesicht fahl erscheinen — und so weiter."

„Na, wenn's nichts schlimmeres ist!" sagte ich „Es soll Leute geben, die ganz andere Sorgen haben. Allerdings, ich bin auch der Meinung, daß ein blauer Schlips unpassend gewählt ist. Tausche ihn doch in einen weinroten um. Weinrot ist jetzt tatsächlich Mode!" —

Am nächsten Tage traf ich meinen Freund wieder, als er gerade aus dem Wirtshaus kam. Tatsächlich trug er einen weinroten Schlips.

„Na also", meinte ich, „da trägst du ja weinrot. Siehst du so gefällst du mir wesentlich besser!"

„Aber den anderen gefalle ich nicht", sagte er verdrießlich und sah dabei außerordentlich bekümmert aus. „Man meint, daß jeder dumme Junge heute weinrot trage."

„Das ist ja nicht gerade schmeichelhaft . . ."

„Man hat mir ‚grün' empfohlen."

„Na, so nimm eben die Farbe der Hoffnung! Aber jetzt komm', du kehrst doch noch mal um und wir heben eins?" —

Am dritten Januar, frühmorgens, ging ich auf die Post. Wer kam heraus? Mein Freund in grün! Nein, in grasgrün! Mit einem Schlips in einem ganz unmöglichen grasgrün! Ich lachte fürchterlich. „Mensch, wie kannst du dich nur so anputzen! Du siehst ja aus, als wenn du uns ganz krampfhaft auf bessere Zeiten Hoffnung machen wolltest?"

„Also gefalle ich dir auch nicht?" fragte er geradezu bestürzt.

„Nee!"

„Na, was soll ich denn nun für eine Farbe wählen?"

„Nimm violett. Violett ist eine Farbe, die sich von selbst empfiehlt." —

Am nächsten Tage wollte ich zum Bahnhof und lief meinem Freunde wiederum in die Arme. Tatsächlich, er hatte sich einen violetten Schlips umgebunden. Kaum hatte ich ihn begrüßt und wollte ihm meinen begeisterten Beifall kundtun, da kommt von der anderen Seite der stets sehr modisch gekleidete Rayonchef Petermann aus dem Konfektionswarenhaus Fuchs u. Co. auf uns zugelaufen — übers ganze Gesicht lachend: „Aber Bildhuber, was tragen Sie denn für einen unmöglichen Schlips! Wissen Sie denn nicht, daß diese Prälatenfarbe schon längst aus der Mode ist? Allerdings — Sie müssen ja immer eine Extrawurst haben!"

Ganz erschreckt schützte ich große Eile vor und drückte mich schleunigst, meinen Freund seinem Schicksal überlassend. Ich glaube, ich habe drei Stunden lang darüber nachgedacht, ob ‚violett' wirklich unmöglich sei und ob ich an Geschmacksverirrung leide? Sicher hatte auch mich schon die Schlipsmanie gepackt. —

Am nächsten Tage ging ich über den Marktplatz und sah meinen Freund total in schwarz gekleidet auf mich zukommen. Aber schwärzer noch als sein Rock, seine Weste, seine Hose, seine Stiefel, sein Hut und sein Schlips war sein Gesichtsausdruck, obwohl er noch hellelbe kein Neger geworden war. Als er mich sah, wollte er ausbiegen, um mir zu entwischen. Aber es gelang ihm nicht; ich war ja viel zu neugierig darauf, zu erfahren, wie er zu einem so feierlichen Schlipse gelangt sei.

„'n Morgen", rief ich, „du siehst ja heute aus wie der Ritter von der traurigen Gestalt gleich in den Sarg zu legen! Wie kommst du denn um alles in der Welt zu diesem pechschwarzen Schlips Menschenskind, wo doch schon deine ganze übrige Hülle wie Stiefelwichse aussieht!"

„Ach", wimmerte er, „man hat mir von drei Seiten zu ‚schwarz' geraten, aber schon wieder von vier Seiten gesagt, es kleide mich scheußlich. Um Himmelswillen, gib mir einen Rat, welche Farbe ich wählen soll? Ich werde noch verrückt. Ich bin doch kein Chamäleon, kann mir doch nicht jeden Tag einen neuen Schlips zulegen und im Jahr 365 Schlipsfarben wählen!"

Meine Schlipsmanie war Gott sei Dank längst wieder vorüber und ich lachte hellauf. „Nimm mir's nicht übel; du bist kein Chamäleon, bloß ein Chamäl. Sei ein Mann, ein Charakter, eine Persönlichkeit, wähle dir deine Schlipsfarbe selbst, und bleibe dabei, auch wenn die ganze Welt sich schlipsfarbenfeindlich gegen dich auflehnen sollte! Gerade durch das, was einem von der Gurgel runter hängt, soll man die persönliche Note abgeben und das menschliche, männliche Individuum kennzeichnen. Tu's — und wirft von deiner Schlipsmanie endgültig geheilt sein, und jeder wird wissen, daß er bei dir mit solchen Bemängelungen nicht ankommen kann!"

Ich habe meinen Freund geheilt. Ja, ich bin stolz darauf, daß ich ihn geheilt habe und er schon sieben Tage lang einen — weißen Schlips trägt.

Auslaufen der Pfannkuchen.

Die mit Mus gefüllten Pfannkuchen platzen beim Backen nicht, wenn man den Teig anstatt aus reinem Weizenmehl aus zwei Teilen Mehl und einem Teil Mondamin herstellt und die Teigplättchen, zwischen welchen sich das Mus befindet recht sorgfältig aufeinander gedrückt werden. Auch kann man den Rand des einen Plättchen mit Ei bestreichen, damit das andere auf ihm recht fest haftet.

*

Sylvesterpunsch:. Von 1½ Pfund Zucker und 2 Liter Wasser bereitet man einen Sirup, in den man den Saft von 2 Apfelsinen und 2 Zitronen gibt. Der durchgeseihten Flüssigkeit fügt man eine Flasche Rheinwein, eine Flasche Burgunder und ½ Flasche Kognak zu. Die Mischung wird erhitzt, darf jedoch nicht ins Kochen kommen.

*

Holzgefäße zu reinigen. Holzgefäße, in denen Gurken, Sauerkraut oder Bohnen eingelegt waren, müssen sofort nach dem Entleeren gereinigt werden. Stehen sie längere Zeit ungewaschen, so tritt Holzfäule ein, und man kann die Fässer nicht wieder gebrauchen. Man verwendet dazu Bürste und Sodawasser. Nach der Reinigung mit kaltem Sodawasser brüht man am besten mit kochendem Wasser nach. Das Faß wird darauf im Schatten getrocknet und an kühlem luftigem Ort aufgehoben.

Briefkasten.

⊡ **K. L. in M.:** Die unterlassene Abstempelung eines stempelpflichtigen Vertrages ist auf die Rechtsgültigkeit desselben ohne Einfluß, sie kann nur eine empfindliche Geldstrafe wegen hinterzogener Stempelsteuer zur Folge haben. Lassen Sie den Vertrag noch nachträglich stempeln.

⊡ **L. T.:** Sie dürfen sich unter einer Wanderniere nicht vorstellen, daß sich diese Niere tatsächlich auf Wanderschaft durch den ganzen Körper begibt. Normalerweise wird die Niere durch Bänder, Gefäße usw. festgehalten und ist außerdem noch mit einem Fettpolster umschlossen. Bei Abmagerung nach längerer Krankheit schwindet auch dieses Polster und durch die Schwere der Niere rutscht diese aus ihrer normalen Lage heraus. Durch eine geschickte Handbewegung gelingt es dem Arzt meist, die Niere an ihren richtigen Fleck zurückzubringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Sonntägliche Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

Zwischen dem Alten und dem Neuen.

Von Evamaria Blume-Wiesbaden.

So wenig wir skeptischen Gegenwartsmenschen geneigt sind, der sprichwörtlichen Güte der alten Zeit zu trauen — daß wir etwas verloren haben, was sie besaß, etwas sehr Köstliches, müssen wir bei einigem Nachdenken doch zugeben. Nämlich die Verwurzelung in beständigen Verhältnissen und alle die daraus entspringenden Segnungen. Es gab früher ein Beharrungsvermögen von Menschen und Dingen, das sie und ihre Umwelt miteinander in geheimer Wechselwirkung verkettete. In solchem Strömen bilden sich die gestaltenden Kräfte, das Seelische wächst und steigert sich zur Form, mit der Form wächst wiederum Geistiges, sich erfüllend bis zu seiner Reife. Alles Außen erwartet von innen Prägung und Gestalt, um Leben zu gewinnen und bewußt wirken zu können. Dieser Beziehungsreichtum ist verbunden mit einer gewissen relativen Ruhe als vornehmster Voraussetzung von Kulturgeschehen. Beziehungsarmut ist Unfähigkeit zu Verwurzelung, ist Wechsel und Ruhelosigkeit, Oede und Unfruchtbarkeit, Merkmale kulturloser Epochen, die mit lärmender Betriebsamkeit die feinste Sprache der Dinge betäuben und damit schöpferische Kräfte und tiefste Wesenheit des Menschen ersticken.

Vergangene Epochen wußten um so erhabenes Vermächtnis, wußten es aus Frömmigkeit, aus intuitiver Sicherheit und ungetrübter Klarheit ihrer Stellung zum Leben. Die heutige Zeit, die vor allem am Vielzuvielen des Materiellen und des Wissens krankt, hat dem Menschen nicht nur so oft seine Frömmigkeit, seine Naivität und Sicherheit geraubt; sie umwühlt ja ohne Unterlaß seinen Geist mit der eigenen wuchernden Ueberfülle, und der ruhende Grund seiner seelischen Kräfte sinkt nie zusammen zu fester Lagerung als Ansatzpunkt schöpferischen Wachstums.

Kein Geringerer als Nietzsche charakterisiert einmal solche Erkenntnis, die er doch selber so wenig fruchtbar zu machen fähig war, folgendermaßen: „Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barbarei aus. Zu keiner Zeit haben die Tätigen, das heißt die Ruhelosen, mehr gegolten. Es gehört deshalb zu den notwendigen Korrekturen, welche man am Charakter der Menschheit vornehmen muß, das beschauliche Element in großem Maß zu verstärken. Doch hat schon jeder Einzelne, welcher in Kopf und Herz ruhig und steig ist, das Recht zu glauben, daß er durch die Bewahrung dieser Tugend eine höhere Aufgabe erfülle."

Diese Barbarei beginnt seit Mitte des 18., des Aufklärungsjahrhunderts, üppig ins Kraut zu schießen. Bei falscher Wissensgläubigkeit und grundsätzlicher Ehrfurchtslosigkeit erstickt sie jede Universität der Lebensansicht mit den Fesseln ihrer methodischen Enge. So vermag sie nur den dürftigen Seiten der Wirklichkeit und der Menschennatur gerecht zu werden. Zu gleicher Zeit setzt das ungeheure Wachstum des Industrialismus ein und spannt die Entwurzelten in die Zentrifugalkräfte rein wirtschaftlichen Machtgeschehens. Industrialismus trennt den Menschen von seinem Wert, unterbindet seine letzten Beziehungsmöglichkeiten, um ihn hoffnungsloser Leere zu überlassen. Wo der Geist geflohen ist und wirtschaftlicher Machtwahn das Zepter schwingt, das ist im tieferen Sinn doch Barbarei, ist Ungestalt, die in teuflischem Tausch uns Fratzen statt erhabener Prägungen entgegenstreckt: statt Bildung — Wissen, statt Geist — Intellekt, statt Persönlichkeiten — „Kanonen", statt Schaffen — Betrieb, statt Freude — Zerstreuung, statt Liebe — erotische Erlebnisse usw. Warum das alles? Wir haben den höchsten Renner, die lebendige Menschenseele, in der ganzen Rechnung nicht beachtet, da muß das Resultat falsch sein, mit dem wir doch weiterarbeiten. Da kommt es zu klaffenden Unstimmigkeiten in der tieferen Oekonomie der Dinge, die trotz aller verzweifelten Anstrengungen doch von niemand geleugnet werden können.

„Wir haben uns aus dem Leben herausstudiert", bekennt sogar schon Goethe. Auch er weiß um die Irr- und Abwege eines entwurzelten Verstandeslebens, das nicht mehr an die Erfahrungen der menschlichen Innennatur angeschlossen ist. Darum haben wir die merkwürdige Tatsache, daß fast alle unsere Geistigsten heute weit unter dem Niveau leben, das der Geist auf Erden schon einmal erreicht und aufgestellt hat. Wir bauen unsere sogenannte Allgemeinbildung aus fertigen Anschauungen und Begriffen auf, und es verkümmert damit die Fähigkeit, aus den Urelementen eigener Lebenserfahrung unsere Denkkraft emporzusteigern zu wirklicher Universalität der Lebensansicht. Was Wunder, daß dieser moderne Seelenzustand ohne eigene Schwere und Gewicht uns zum Spielball macht zwischen all den widersprechenden und verschwommenen Lebenssysteemen, die der Markt heute anbietet. Ruhelosigkeit, Wurzellosigkeit, Heimatlosigkeit, das ist das allgemeine geistige Schicksal des durch gelehrte Phrasen verbildeten und verstörten modernen Menschen, der sich für den realsten aller Realisten hält, während er in Wahrheit kaum über die Schalen der Dinge hinaus dringt.

Die Welt ist jünger geworden seit Nietzsche, und es scheint als ob die Menschheit zu sich selber und ihrem Treiben nun etwas mehr jene richtige Distanz zu finden beginnt, ohne die sie „unreif bleibt, so erwachsen sie sich auch sonst gebärden mag", wie Morgenstern ihr das mit seiner Ironie bezeugt. Es wächst ein Geschlecht heran, das weniger Lust trägt, seiner eigenen Fragwürdigkeit nachzuhängen; dem schärfer ins Bewußtsein dringt, wie der absolute Mangel an Wahrheit und Tiefe, Stil und Einheit Hauptmerkmal einer Zeit war, die ihren Kindern Steine statt Brot gab. Man mag die Jugendbewegung im einzelnen sicherlich mit mancherlei Vorbehalten zu nehmen berechtigt sein, das aber bleibt ihre schönste Tat, daß sie aufgeschreckt durch die fürchterliche Beziehungslosigkeit des modernen Daseins, die Forderungen der inneren Welt, die Ansprüche der Seele hinausgeschrieen hat und den Weg nach Tiefe in glühender Ergriffenheit gegangen ist, unbekümmert um allen Hohn, alles Mißverstehen der Tagesgläubigen. Ihr nachtwandlerisches Wesen in den Zeiten ihrer Höhe ist neue Verbundenheit mit Lebensströmen, die aus den Tiefen der Mutterreiche steigen. Wer hier getrunken hat, wird auch später die Destillate des Marktes nicht für Lebenswasser nehmen.

Schade nur, daß diese Jugend in ihrer Abkehr von den Surrogaten und ihrem Drang nach Neuland der Seele nicht viel entschiedener zu den großen religiösen Traditionen der Menschheit vorgedrungen ist, in denen die tiefste Lebensschau niedergelegt ist und das letzte Ringen der Seele in eine höhere Geburt mündet, die allein alle Kräfte befreien kann zu wahrhaft schöpferischem Dienst. Das ist es, wonach unsere Zeit dürstet.

Jahreswende

Von Anna Enders-Dix.

Mit jedem Tag beginnt ein neues Jahr.
Nur wirst du heute dessen tiefer inne.
Du stehst bewußt an einem Neubeginne
Und fühlst die Macht des Wandels wunderbar.

Ja, Wandlung ist des Lebens Wesenheit.
Daß Leuchtkraft werde hier aus Erdenschwere,
Dafür zu wirken sei dir Glück und Ehre.
Dem Dienst des Lichtes sei dein Jahr geweiht.

An vielen deutschen Herzen zehrt der Gram.
Auf Finsternissen und auf Wunden
Ruht schwer der Blick ... Du aber lerne strahlen
Von Ihm, der in der Christnacht zu uns kam.

Neujahrsmorgen.

Skizze von Paulrichard Hensel.

„Aber Dora, Du wirst doch nicht am Silvesterabend zu Hause hocken. Heute, wo das Theater geschlossen ist, wo wir den ganzen Abend und die ganze Nacht unser eigener Herr sein können! Sei nicht fad, nimm Deinen Mantel, komm . . .!"

Eine bunte Unordnung herrscht in dem kleinen Zimmer der beiden Tänzerinnen. Lilli, die jüngere, saß vor dem Spiegel, tupfte hier noch ein wenig Puder auf, strich dort das Haar zurecht und war ganz erregt von der Vorfreude auf einen Abend, der frei von Zwang und Beruf auf sie wartete.

„Der Kapellmeister ist da, Rudolf kommt, — ach, heute wollen wir recht lustig sein —"

Die andere schüttelte, ein wenig müde lächelnd, den Kopf. „Geh nur, Kleine! Du willst tanzen, und ich will in das neue Jahr hinüber schlafen. Jeder nach seiner Art —" Und sie dachte an einen Brief, den sie mit der Abendpost bekommen und der das Lachen in ihr ausgelöscht hatte. Aber es war jetzt nicht gut, darüber zu sprechen —

Lilli sah noch einmal verwundert auf die Schwester. Dann zog sie den Mantel fest um ihre schlanke Gestalt zusammen, auf der Treppe schon tänzelnd und trällernd. —

— — Eine bunte Gesellschaft empfing in dem wie ein Festsaal erleuchteten Weinlokal das lustige junge Mädchen. Da waren Bekannte aus dem Theater, Freunde und Fremde, die Laune und das auf eine wohlgefüllte Börse gestützte Selbstbewußtsein in den Kreis der Bühnenleute zogen. Alle Unterschiede schienen an diesem Abend verwischt, und das unbefangene und vertraute Scherzen und Zutrinken über die Tische hinweg verriet, daß alle diese Menschen nur hierher gekommen waren, um die letzte Stunde des Jahres in gesteigerter Fröhlichkeit zu erleben. Burschikos und vielleicht vom Wein ein wenig vorlaut saß Lilli zwischen ihnen und hatte fast ein kindliches Lächeln, wenn sich die von dem hübschen Mädchen entzückten Männer um sie drängten und um einen Tanz bettelten. Fast atemlos war sie — aber das Jahr war lang — ein böser, hungriger Sommer war gewesen — dann Abend für Abend auf der Bühne sein, ohne zu wissen, wie das Leben draußen weiter ging — heute brauchte man nicht daran zu denken. Heute durfte man sich freuen wie nie im Jahr, denn was morgen kam — wer dachte jetzt daran—?

Die erste Stunde des neuen Jahres hatte schon längst geschlagen, als Lilli plötzlich etwas sah, was sie ernüchterte: Ein kleiner, dicker Herr winkte mit einem Geldschein einer ihrer Kolleginnen, und lachend hängte sich diese in seinen Arm. Lilli schaute ringum. Was war denn inzwischen geschehen? Was hatte den Raum und die Menschen so verändert? Ueberall sah sie berauschte Gesichter, Locken und Lärmen, verschütteten Wein, Küsse, wohe Hände — mitten in diesem Trubel fing sie an zu frieren — ist das nun Freude? dachte sie, oder ist gar Liebe dabei? — und die Tränen traten ihr in die Augen, ohne daß sie es merkte. Nur der Kapellmeister, der den Arm um ihre Schulter gelegt hatte, sah es und ließ sie allein. —

Da ging Lilli unbemerkt und eilig nach Hause. Es war zur selben Stunde, als Dora aufgewacht war.

„War es schön, Lilli?"

Hut und Mantel fielen achtlos auf einen Stuhl.

„Ach ja — laß mich zufrieden — müde bin ich, ja, sehr müde. —"

Dora sah die Schwester prüfend an. „Gestern abend freutest Du Dich, aus dem alten Jahr hinaustanzen zu können. Und sagst da neue schon müde an — und, wie mir scheint, ein wenig enttäuscht?"

„Schau, ich bekam gestern abend einen Brief von meinem Herzensfreund, dem Walter Beck. Aus ist es, ausgeträumt und ausgeliebt — es ist so leicht, Gründe dafür zu finden. Wie Du gestern gegangen warst, habe ich noch einmal über alles nachgedacht

Der graue Stein.

Roman aus Masuren von Fritz Skowronnek.

81) (Fortsetzung.)

„Meine Herren," sagte Marianka ruhig, „Sie sehen, daß mein Mann nicht mehr nüchtern ist. Ich denke, Sie gehen jetzt nach Hause. Das Hazardspiel dulde ich nicht mehr."

„Was hast du hier zu dulden?" schrie Grigan. — „Nimm den Dreck weg, er gehört dir," schrie er seinem Widersacher zu. — „So, nun wollen wir noch ein Stündchen gemütlich sein."

Er griff nach den Karten. Marianka kam ihm zuvor. „Ich gebiete Feierabend.

Mit heftigem Griff packte Grigan ihr die Hand. Sie nahm schnell die Karten in die andere Hand und entwand ihm ihren Arm. Da hob er den Arm zum Schlag. Ursinus, der neben ihm stand, faßte seinen Arm. „Mensch, Adolf, nimm doch Vernunft an."

„Kommt, Herrschaften, hier wirds ungemütlich," meinte in anderer. Schnell verschwanden die wüsten Gesellen.

Kochend stand Grigan seiner Frau gegenüber. — Seine mächtige Wut drängte ihm Schimpfworte auf die Lippen, die gemeinsten Ausdrücke. Da spie Marianka vor ihm aus und ging aus der Tür. Als sie nach einer halben Stunde wiederkam, trug sie den grauen Stein bei sich. Sie wußte selbst nicht, wie sie ihn anwenden wollte. Wahrscheinlich war ihr Mann schon schlafen gegangen und hatte die Lampe, wie er es schon öfter getan hatte, brennen lassen. Nein, eine volle Flasche Kognak, die auf dem Tisch gestanden hatte, war in der kurzen Zeit bis auf die Hälfte geleert worden. Jetzt saß er stumpfsinnig auf dem Sofa, der Kopf hing ihm vornüber. Mit zitternden Händen verrieb Marianka ein Stückchen, so groß wie eine Haselnuß, in sein Glas. Dann schüttelte sie ihren Mann am Aermel. „Trink dein Glas aus und geh schlafen."

Er hob den Kopf und starrte sie an. Mechanisch streckte er seine Hand nach dem Glase aus. — Da wandte sie sich ab und floh aus dem Zimmer. Mit wankenden Knien stieg sie die Treppe empor. Oben blieb sie stehen und lauschte. Noch war es Zeit, wenn sie hinunterging und ihm das Glas vor der Nase wegnahm; oder hatte er es schon ausgetrunken? Ihr Herzschlag setzte mehrmals hinter einander aus. — Weshalb ging er nicht schlafen? Sollte das Gift so schnell gewirkt haben? Aber nein, dann würde er Schmerzen empfinden und schreien. Vielleicht war er eingeschlafen und hatte nicht getrunken? Das war wohl am ersten anzunehmen, dann würde er aufwachen und nach dem Glase greifen.

Sie ging in ihr Zimmer und warf sich in den Kleidern aufs Bett. Sie fühlte und hörte das Blut in ihren Schläfen pochen. Mit Mühe zwang sie sich zur Ruhe. Sie überlegte. Auf jeden Fall mußte sie noch einmal hinuntergehen und nachsehen. Wenn er ohne zu trinken in sein Schlafzimmer ging, dann mußte sie das Glas beseitigen.

Es war der schwerste Gang ihres Lebens. Auf jeder Treppenstufe blieb sie stehen und lauschte. An der Tür legte sie das Ohr aus Schlüsselloch. Wenn er schlief, würde sie ihn schnarchen hören. Lange lag ihre Hand unentschlossen auf dem Drücker, bis sie mit einem hastigen Ruck die Tür aufriß. Die Lampe war am Erlöschen. Schnell holte sie ein Licht vom Flur und zündete es an.

Grigan saß in der Sofaecke, ganz in sich zusammengesunken. Das Glas vor ihm war unberührt. Sie öffnete das Fenster und warf es hinaus auf den Scherbenhaufen, der dort lag; sie hörte es zersplittern. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. Gott sei Dank, sie war nicht zur Mörderin geworden. Nun nahm sie das Licht und stieß ihren Mann an. „Adolf, wach auf und leg dich schlafen"

Er regte sich nicht. Sie schüttelte ihn stärker. — „Adolf, wach auf, was werden die Mädchen denken, wenn sie dich hier finden?"

Eine Ahnung stieg in ihr auf. Sie leuchtete ihm ins Gesicht, es war weiß, die Nase spitz, nur das Mal an der Stirn schien in dem grellen Licht zu leuchten. Sie hob seinen Arm. Er fiel kraftlos herab. Kein Zweifel, er war tot. Doch nein, jetzt kam leises Stöhnen aus seiner Brust. War das bloß die Wirkung des Alkohols — oder hatte ihn der Schlag gerührt?

Es kam eine merkwürdige Ruhe über die Frau. Sie holte sich aus der Küche die Stalllaterne, zündete sie an und ging auf den Hof, die Knechte zu wecken. Ein trübes Licht schimmerte aus dem Stallfenster. Sie waren schon zum Füttern aufgestanden.

Sie pochte an die Tür. „Kommt mal mit, dem Herrn scheint etwas zugestoßen zu sein. Wir müssen ihn zu Bett bringen und ausziehen, und dann spannt einer von euch an und jagt nach der Stadt zum Arzt."

Im Morgengrauen kam der Arzt. Nach kurzer Untersuchung erklärte er: „Ein Schlaganfall auf der linken Seite. Da ist meine Kunst zu Ende, wenn die Natur sich nicht hilft; aber dazu ist wenig Hoffnung vorhanden. Ihr Mann hat wohl viel getrunken?"

„Ja, er hat schon immer getrunken, aber in der letzten Zeit geradezu übermäßig."

„Da wird wohl nichts mehr zu machen sein. Wenn Sie wünschen, komme ich am Nachmittag noch mal her und versuche es mit einer Kampfereinspritzung."

„Ich bitte darum, Herr Doktor."

Als der Arzt am Abend wiederkam, war Grigan nicht mehr am Leben. Unmerklich, ohne daß er noch einmal das Bewußtsein erlangt hatte, war sein Lebenslicht erloschen.

In dem mittelsten Staatszimmer wurde er aufgebahrt. Von nah und fern kamen Bekannte und auch Freunde, um die Leiche zu sehen und daneben auch die Pracht der Zimmer, von denen man schon so viel gehört hatte.

Nach dem Begräbnis fanden sich viele Bekannte in der Hoffnung auf ein festliches Totenmahl im Krug ein. Frau Marianka ließ sich nicht blicken. Die Staatszimmer waren geschlossen. In den Gaststuben reichten Hannchen und die Mädchen Gebäck und Wein herum. Die Leute begannen zu begreifen und entfernten sich allmählich. Das war doch unerhört. Der reiche Grigan wurde von seiner Frau ohne Sang und Klang begraben.

Aber die Frau hatte ja keinen Sinn dafür, was sich schickt, wenn man aus einem armen Schulmeisterhause stammt. Und nun fiel der Frau der ganze reiche Besitz zu.

In der Annahme, daß keine Verwandten mehr vorhanden wären, hatte man sich geirrt. Frau Marianka hatte ihnen den Tod ihres Mannes angezeigt und sie hatten mit einem Beileidsschreiben einen großen Kranz geschickt. Erst ein Vierteljahr später kam der Vetter aus Rastenburg. Er wollte keine Ansprüche erheben, die wahrscheinlich doch nur zu einem langwierigen Erbschaftsprozeß führen könnten. Nein, er hatte etwas anderes im Sinn. Sein Aeltester, der im Winter seine Frau verloren hatte, zeigte nicht übel Lust, um die junge reiche Witwe zu freien.

Anfang August kehrte bei Marie Bobrowski der Klapperstorch ein und brachte ihr einen Jungen. Am nächsten Tage ließ Frau Marianka einen jungen Hahn schlachten und kochen und trug selbst der jungen Mutter das Wochensüppchen hin. Sie ließ sich den Jungen zeigen, und unwillkürlich suchten ihre Augen nach dem Geschlechtszeichen der Grigans an der Stirn. Es war nicht vorhanden. Rosig lag die Haut an dem Köpfchen.

„Ich werde dir den Jungen abnehmen, wenn er aus dem Gröbsten heraus ist."

„Ach nein, den gebe ich nicht her," erwiderte die junge Mutter und streckte ihre Hände nach dem Knaben aus. „Aber," fügte sie zögernd hinzu, „wenn Sie dem Kleinen was schenken wollen .... Zum Herbst wollen wir heiraten. Sie wissen doch, der Janek Duscha aus Mostolten will mich heiraten."

Beim nächsten Besuch legte Marianka ihr in einem Briefumschlag ein Geldgeschenk aufs Deckbett, das die kühnsten Erwartungen des Mädels weit übertraf.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

und Sorge mit dem Erlebten abgeschlossen, wie das Jahr abschloß mit seiner Rechnung, habe mich schlafen gelegt und die Augen und Lippen zusammengekrampft. Als ich erwachte, hatte ein neues Jahr begonnen — und das heißt für mich ein neues Leben! In letzter Stunde noch dem alten Jahr eine Freude abringen zu wollen, sieht aus wie Furcht vor dem Vergehen. Aber dies bewußt in dem Gedanken zu beginnen, daß das Häßliche hinter uns liegt und die neue Zeit viel Schönes für uns in sich bergen kann — das, glaube ich, ist klüger — und tut auch gar nicht weh. —"

Sie öffnete weit das Fenster, durch das die Winterluft drang. Lange schaute sie hinaus über die Dächer und fühlte lächelnd die Hand der Schwester, die nach ihr griff, wie ein Kind nach der sicheren Führung der Mutter sucht. —

Vatersorgen.

Ein Zeitbild von Oktomar Enking.

Es dämmert draußen, — im Zimmer ist es schon fast dunkel. Die Laterne, die schräg unter dem Fenster brennt, wirft ihren Schein durch die Gardinen, so daß die in den Tüll eingewebten Sterne hervortreten.

Vom Stuhle neben dem Ofen erhebt sich eine Frauengestalt und geht um den Tisch herum: „Sorge Dich nun nicht mehr, Raimund."

„Ich muß wohl, Marianne."

„Der Mann, der das mit gedrückter Stimme spricht, saß in Gedanken. Nun legt er den Arm um die Frau, und sie beugt sich nieder und lehnt die Wange an seine Schläfe: „Es hat keine Not mit uns, Raimund."

„Meinst Du?"

„Wir haben uns lieb, und da kann uns kein wirkliches Unglück treffen!" Sie streicht ihm übers Haar; ihre Art ist so unbeirrbar zuversichtlich, er lebt unter ihrem Zuspruch auf: „Du bist stärker als ich, Marianne. Du glaubst an unser Glück."

„Immer!"

„Ich denke an Euch, an Euch beide. Es ist mir wahrhaftig nicht nur um mich."

„Das weiß ich. Aber wir sind zufrieden, wie es auch kommt. Was soll uns denn fehlen, wenn Du nur fröhlich bist?"

„Fröhlich! Bei den Enttäuschungen."

„Grüble nicht ewig darüber nach. Wird's dadurch besser?"

„Das nicht. Und trotzdem! Vielleicht finde ich einen Ausweg."

„Liebster! Durch Mut! Nicht dadurch, daß Du Dich in Dich verkriechst."

Sie macht Licht. Die Lampe mit dem gelben Umhang strahlt Traulichkeit in den Raum.

Auf dem Tische liegt ein Brief, der hastig geöffnet wurde; der Umschlag ist zerrissen. Der Mann streift ihn mit einem trüben Blicke: „Hätte mir das geahnt! Dann hätte ich's anders angefangen. Jetzt kann ich Euch nicht aus der Enge herausführen und klebe selbst an der Scholle."

„Es ist schön bei uns, wo wir auch sind."

Da schrillt draußen zwei-, dreimal die Glocke.

Die Frau geht hinaus, und eine Kinderstimme, so hell, daß dem Manne däucht, die Lampe brenne plötzlich weißer, ruft: „Mama! Darf ich nachher noch zu Hedwig? Bitte, bitte!"

Die Frau sucht das Stimmchen zu dämpfen, aber es nützt nichts: „Darf ich? Ju?" „Ruhig, mein Liebling."

Die beiden treten ein, die Frau und das rosige hochstrebende Mädchen, das gleich zum Vater eilen und ihn umarmen will. Doch die Mutter hält es zurück und flüstert: „Still, Kind, — Vater hat Sorgen. —"

Die glänzenden Augen werden ängstlich; scheu betrachten sie den Vater.

Sorgen? Was ist das? Das muß etwas Schlimmes sein, etwas Unrechtes, sonst säße ihr Vater doch nicht so da, zusammengesunken, ohne Kuß für sein kleines Mädchen. Hat ihr Vater Unrecht getan? Das kann sich das Kind nicht denken, aber wenn es anders wäre, so hätte er sicherlich keine Sorgen.

Der blonde Kopf denkt und denkt und kann das Rätsel nicht lösen. — „Sorgen, Mama?"

„Nun setze Dich hin, Erika."

Die Kleine gehorcht und birgt sich in den Stuhl. Sie starrt den Vater an, den etwas Schreckliches traurig macht, starrt ihn an zweifelnd, mißtrauisch vor dem Ungewissen, und es wird ihr beklommen und beklommener, sie drückt die Hände auf die Brust, weil sie ihr weh tut. Denn heben sich die Hände, die Stirn sinkt, und sie weint, weint die ersten Tränen, die ihr die Sorge auspreßt.

Die Mutter ist wieder hinausgegangen. Der Mann ruft halblaut: „Komm zu mir, mein Herz."

Das Kind weint noch heftiger.

„Komm doch!"

Zögernd rutscht sie vom Stuhl und wagt sich erst nicht recht an den Vater heran. Endlich steht sie vor ihm und blickt zu ihm empor, indem sie beinahe vorwurfsvoll fragt: „Daß Du Sorgen?"

„Ja, Erika."

„Weshalb? Hast Du jemand Böses getan?"

Der Mann schaut auf das kleine Geschöpf und wird sich dessen bewußt, wie fern er der Reinheit ist, die aus diesen Augen spricht. Nein, er hat niemand etwas Böses zugefügt, er ist vielleicht sogar zu weich, zu rücksichtsvoll gewesen, vielleicht nicht vorsichtig genug, — wie dem auch sei: es ist ihm nun einmal nicht geglückt, das ersehnte Vorwärtskommen. Er hat sein Gewissen nicht belastet, aber wie weit ist er doch von der Unschuld des Kindes!

„Nein, mein Herzblatt, ich habe keinem Menschen etwas zuleide getan."

„Darum hast Du dann aber Sorgen?"

Er weiß nicht, was er der Kleinen antworten soll. Sie würde forschen und forschen und dennoch nicht verstehen, was es heißt, den Kampf ums Dasein kämpfen; es ist ihm unmöglich, so einfach zu reden, wie das junge Gemüt es braucht, um zu begreifen, daß man Sorgen haben kann, ohne sich Vorwürfe machen zu müssen.

„Laß nur. Es geht vorüber."

„Ja? Und dann hast Du keine Sorgen mehr?"

„Nein, gewiß nicht."

„Vater!"

Stürmisch schmiegt sie sich an ihn. Er hat kein Unrecht begangen, und weiter will sie nichts, weiter nichts! — Sie setzt sich auf seine Knie, umschmeichelt ihn, reißt ihn mit sich, ihm wird frei, er scherzt und kann sein Kind küssen.

Die Mutter kommt zurück.

„Mama! Vater hat schon keine Sorgen mehr! Darf ich nachher zu Hedwig?"

„Sorgen, Marianne? Nein! Nur Glauben an Dich und das Kind und damit aus Gelingen!"

Was ist ein Jahr?

(Zur Jahreswende.)

Von Hans Gäfgen.

Was ist ein Jahr?
Ein kleiner Tropfen,
Aus ew'ger Quelle niederfließend,
Sich spiegelnd in dem goldnen Lichte,
Hell perlend durch der Nebel Dichte
Und sich ins Zeitenmeer ergießend.

Was ist ein Jahr?
Ein bunter Falter,
Aus ew'gen Gärten niederwehend,
Leicht schwebend durch die wirren Tage
Und bald wie eine ferne Sage
Im kaum geahnten All vergehend.

Was ist ein Jahr?
Ein Nichts dem Hasten,
Durch leere Stunden rastlos eilend,
Ein Brunnquell ewigneuer Freude,
Ein wundersames Glücksgeläute
Dem Weisen, still im Tag verweilend.

Christian David Rauch.

Zum 150. Geburtstag des Künstlers am 2. Jan. 1927.

Von Dr. Leonhard Brackt.

Die Statue im Charlottenburger Mausoleum, welche die Königin Luise von Preußen in Lebensgröße auf dem Ruhebett schlummernd darstellt, hat mit ihrem eigenen Ruhm den ihres Schöpfers begründet. Es ist wenig bekannt daß dieses Werk in Italien vollendet wurde. Rauch war schon einmal in Italien gewesen, wo Wilhelm von Humboldt als preußischer Minister in Rom ihn beschützt und er mit Thorwaldsen und Canova freundschaftlich verkehrt hatte. 1811 wurde er nach Berlin berufen, um sich an der Einreichung von Entwürfen zu einem Denkmal der Königin Luise zu beteiligen. Sein Entwurf erhielt die Genehmigung des Königs. Während der Ausführung überfiel den Künstler jedoch ein Nervenfieber, das ihn zwang, nach Italien zu gehen. So geschah es, daß das so berühmt gewordene Werk zuerst in Rom bewundert werden konnte.

Christian Rauch war als Künstler außerordentlich produktiv. Seine Werke sind über ganz Deutschland verstreut. Im Antikentempel zu Potsdam wurde jene andere Luisenstatue aus Marmor aufgestellt, die Rauch kurze Zeit später aus eigenem Antrieb meißelte. Zu beiden Seiten der „Neuen Wacht" Unter den Linden zu Berlin stehen seit 1822 die Statuen von Scharnhorst und Bülow, in Carrara begonnen und in Berlin vollendet. Auch eine ausgezeichnete Goethe-Büste stammt von des Meisters Hand. Zum Andenken an den Sieg an der Katzbach steht in Breslau der in Erz gegossene Marschall Vorwärts, zu welchem riesigen Monument Rauch im Jahre 1820 das Modell vollendete. Ein anderes Blücherdenkmal, das Rauch im Auftrage des preußischen Königs ausführte, ziert seit 1826 den Platz zwischen dem Alten Palais und dem Opernhaus Unter den Linden. Im gleichen Jahre fertigte er das Modell zum Denkmal August Hermann Franckes, dem Schöpfer der Hallesschen Waisenstiftungen; ferner das Modell zum Goethedenkmal in Frankfurt am Main. Auf dem Maximilansplatz in München steht seit 1836 die Statue des Königs Maximilian von Bayern, von Rauch modelliert und von Stiglmayr gegossen. Zu erwähnen ist noch das Lutherdenkmal in Wittenberg, die Albrecht Dürer-Statue in Nürnberg und das im Auftrage des Grafen Raczynski für die Hauptkirche in Posen ausgeführte Monument der beiden polnischen Glaubenshelden Mieczislaw und Boleslav Chrobry, das 1840 vollendet wurde. Inzwischen wurden auch die für die Wallhalla bestimmten Victorien, vier jugendliche Göttinnen, vollendet. Zwei ähnliche Statuen wurden in Bronze auf den Piedestalen vor dem kleinen Pavillon im Schloßgarten zu Charlottenburg aufgestellt. Und außer dem Thorwaldsen-Monument, im Auftrage des Königs von Dänemark ausgeführt, und dem für die Walhalla bestimmten Dürer-Bildnis ist noch das im Jahre 1847 im Auftrage des Königs von Hannover für dessen Gemahlin vollendete Grabdenkmal im Mausoleum von Herrenhausen zu erwähnen, das in Form und Ausführung stark an das Charlottenburger Vorbild erinnert.

Rauch verstand es, in einer revolutionär anmutenden Weise das zu seiner Zeit moderne Kostüm bildhauerisch anzuwenden. Darin wirkte er bahnbrechend. Seine Vaterstadt Arolsen in Waldeck, der der Künstler eins seiner besten Werke, die in carrarischem Marmor ausgeführten Statuetten Glaube Liebe und Hoffnung schenkte, wird heute ihren berühmten Sohn feiern, wie jeder Kunstfreund seiner als eines gefeierten Meisters des Meißels gedenkt.

Woher Sylvester seinen Namen hat.

Papst Sylvester I.

Es ist allgemein üblich, den 31. Dezember Sylvester zu nennen, aber den meisten ist die Herkunft dieses Namens unbekannt. Der letzte Tag des Jahres ist der Gedächtnistag für den Heiligen Sylvester I., der von 314 bis 335 Papst war.

Dunke Ecke.

‡ **Der Musterzeuge.** Nachdem die Personalien festgestellt sind und der Zeuge vereidigt ist, fragt der Richter im Laufe des Verhörs: „Was sagte denn nun der Angeklagte, als er von Ihnen beim Einbruch überrascht wurde?" „Hei sagte, hei wär duhn." „Sie meinen betrunken?" „Jau." „Zeuge, mir kommt es nun auf die Worte des Angeklagten an. Wiederholen Sie diese mal genau. Er sagte doch nicht er wäre betrunken." „Doch, dat het hei seggt." „Wir verstehen uns nicht. Die Worte des Angeklagten will ich hören. Sagte er: Ich bin betrunken?" „Bewohre, Herr Presedent, wo werd hei denn sowat von Sei seggen." Der Herr Staatsanwalt steht auf und greift ein: „Sie verstehen die Frage des Herrn Vorsitzenden nicht. Der Herr Vorsitzende meint, ob der Angeklagte die Worte gebraucht hat: „Ich bin betrunken?" „Nee, Sei kennt he jo gornicht, Herr Stootsanwalt." Mit verzweifeltem Kopfschütteln setzt sich der Staatsanwalt wieder hin und nun springt der Verteidiger ein: „Herr Zeuge! Passen Sie mal genau auf das, was ich Sie jetzt frage! Der Herr Vorsitzende wünscht die Worte meines Klienten wiedergegeben zu haben. Hat dieser zu Ihnen gesagt: Ich bin betrunken?" „Herr Doktor, Sei hebben zwar 'ne rote Nees', aber sowat hat hei denn doch nicht von Sei seggt. — Ueberhaupts, meine Herren, denken Sei, wenn een inbreken dauh, dar hei dorbi den ganzen Gerichtshof vor duhn erklärt?"

‡ **Französischer Humor.** Vater Lucas hatte in der Stadt einen Ueberzieher gekauft. Auf dem Heimweg nach seinem Dorf überraschte ihn ein kräftiger Regenguß, der das neuerworbene Kleidungsstück gehörig durchnäßte. Als es wieder trocken geworden war, mußte Vater Lucas die betrübliche Feststellung machen, daß der Ueberzieher ein bedeutendes Stück eingelaufen war. Am nächsten Markttag nahm Vater Lucas daher seinen Ueberzieher wieder mit in die Stadt und klagte dem Verkäufer sein Leid. Er behauptete, getäuscht worden zu sein, und verlangte, daß man ihm den wertlos gewordenen Ueberzieher wieder abnehme oder wenigstens umtausche. „Verzeihung", sagte der Verkäufer, „habe ich Ihnen den Ueberzieher vielleicht als regendicht verkauft?" — „Das nicht, aber . . ." — „Geben Sie acht: Wenn der Ueberzieher, statt einzulaufen, nun um dasselbe Stück länger geworden wäre, wären Sie wohl da auch gekommen, um Ihr Geld zurückzuverlangen?" — „Nein, das nicht." — „Also, da Sie mir nichts zugezahlt hätten wenn der Ueberzieher länger geworden wäre, wie können Sie da im Ernst verlangen, daß ich Ihnen Ihr Geld zurückgebe, wo er kürzer geworden ist? Seien Sie ehrlich, Vater Lucas, habe ich nicht Recht?" — Der gute Vater Lucas hatte dem nichts entgegenzusetzen, er nahm seinen eingelaufenen Ueberzieher wieder über den Arm und ging nachdenklich und kopfschüttelnd nach Hause . . .

‡ **Pseudonyme!** Ein Leser sendet dem „Börsenkurier anläßlich seiner Umfrage „Das Pseudonym" folgende bisher unbekannt gebliebene Sonnenthal-Anekdote: Der Name des bekannten Regisseurs Renato Mordo wird immer für ein Pseudonym gehalten, obwohl Mordo seinen richtigen bürgerlichen Namen führt. Als er, noch Gymnasiast, um Burgtheater statierte und besonders lebhaft agierte, wurde er von Sonnenthal nach seinem Namen gefragt. „Renato Mordo!" war die Antwort. „Wozu?" meinte Sonnenthal, „Sie kommen doch nicht auf den Theaterzettel!"

Besuchskarten-Rätsel.

Ver. Harrlein

Kiel

Wer den Beruf wissen will, den diese Dame ausübt, muß die Buchstaben obiger Besuchskarte umstellen. Sind sie richtig gestellt, so ergibt sich dann eine mit „K" beginnende Berufsbezeichnung.

Säulen-Rätsel.

			E	D				
			R	R				
	U		G	G		A		
F	L	Y	M	N	S	B		I
T	A	S	B	L	S	H		I
R	I	E	G	B	U	S		T
R	M	E	A	O	N	C		S
E	N	R	U	U	A	A		L
U	E	P	D	E	A	N		T

Die Buchstaben jeder einzelnen Säule sind so zu ordnen, daß jede Säule von unten nach oben eine Stadt nennt. Sind die gewählten Städtenamen richtig, so nennt die Grundlinie einen Teil des Jahres.

Im Winterwald.

Neujahrsskizze von Franz Cingia.

Der Schneesturm braust durch die Täler. Ab und zu rast er durch den Wald, dreht sich am Waldrand, und wirbelt eine weiße Wolke bis zum Forsthaus hin, das am jenseitigen Hang fast ganz in den Schneemassen vergraben ist. Fast täglich mußte daher der Forstgehilfe Anton mit vieler Mühe einen Durchgang schaffen.

Im Wohnzimmer des Forsthauses sitzt die Försterin in der sinkenden Dunkelheit und wartet. Sie hat die Hände im Schoß gefaltet, und ihr Haupt mit dem weißgrauen Haar ist tief geneigt, als trüge es eine schwere Last. Ihr Gesicht ist von schmerzlichen Linien durchfurcht.

Drüben in der Ecke steht der Weihnachtsbaum. Manchmal wirft das knisternde Ofenfeuer einen flackernden Schein über seinen Schmuck. Dann glänzen die vielfarbigen Glaskugeln wundersam auf und begehren sehnsüchtig das Licht der Kerzen. Aber die Försterin denkt jetzt nicht daran, die Kerzen anzuzünden. Ihre Gedanken weilen in der Ferne bei ihrer einzigen Tochter, die vor vielen Jahren mit dem noblen Herrn Theaterdirektor Doktor Salfeld, wie er sich nannte, heimlich davonging.

Nach einigen Wochen schrieb sie von Spanien und bat ihre Eltern um Verzeihung; sie käme nicht mehr zurück, denn es ginge ihr glänzend, und sie werde bald eine berühmte Schauspielerin sein.

Seither hatte die Försterin nur noch einmal von ihrem Kinde vernommen. Sie wußte, daß ihr Mann ab und zu einen Brief erhielt, den sie nicht zu lesen bekam und den er immer heimlich verbrannte. Nur einmal hatte er es vergessen, und sie fand andern Tags den Brief neben dem Papierkorb, zerknüllt und in der Mitte durchgerissen.

Das war damals der Hilferufschrei ihres Kindes. Ein flehendes Bitten . . . Die Försterin schrieb sofort, legte Reisegeld bei und ließ den Brief unter Einschreiben abgehen. Und sie machte dem Förster Vorhaltungen. Da brach der Sturm los, und mit den furchtbarsten Worten lehnte der Förster jede Gemeinschaft mit der ungeratenen Tochter ab. Für jetzt und immer. Dann schlug er die Türe zu, daß es durchs ganze Haus bebte und ging hinunter in den „Dorfkrug", um erst spät nach Mitternacht schwankend wieder heimzukommen.

Seither hat die Försterin keinen Brief mehr entdeckt. Auch auf ihr Schreiben erhielt sie nie eine Antwort.

Aber sie wartete und wartete mit übermenschlicher Geduld und Sorge. Und jedes Jahr bat sie den Forstgehilfen Anton, der damals um sein erhofftes Glück betrogen wurde, ihr ein schön gewachsenes Tannenbäumchen zu bringen, und sie schmückte den Weihnachtsbaum, ob auch der Förster tagelang über diese Dummheit schimpfte und nichts davon wissen wollte.

So wartete sie auch jetzt wieder voll innerer Unruhe und Sehnsucht in der wundertiefen Begebenheit der Jahreswende.

Plötzlich knurrt der große Jagdhund leicht an. Draußen tönt Fußgestampf an der Schwelle. Die Försterin zuckt zusammen, geht und öffnet. Die kalte Winterluft schlägt ihr eisig entgegen. Der Forstgehilfe Anton schüttelt den Schnee von den Kleidern und sagt: „Aber warum bemühen Sie sich, Frau Försterin? Ich habe doch den Schlüssel in der Tasche."

„Ich dachte . . ." die weiteren Worte verschweigt sie. Aber der Forstgehilfe weiß, was sie noch sagen wollte. Es ist ja seit Jahren so. Und er geht still mit ihr in das Wohnzimmer.

„Ist der Förster noch nicht da?" erkundigte sich Anton.

„Nein, noch nicht. Bleiben Sie noch ein wenig unten, Herr Anton. Ihr Zimmer ist noch nicht geheizt."

„Schadet nichts, Frau Försterin," sagt Anton bändereibend, streichelt dann den Kopf des Hundes, „ich hätte noch einige Postsachen abzugeben, die mir der Bote unterwegs einhändigte."

„Legen Sie nur alles dorthin" Sie deutet mit der Hand nach dem Schreibtisch des Försters. Dann kommt die große Wortlosigkeit zu ihnen und steht wie ein riesenhaftes Wesen mitten im Zimmer. Und will nicht mehr weichen. Bis die Försterin ein paar Worte stammelt.

„Schon wieder die letzten Tage. Wie schnell alles vorüber geht. Und es ist . . . . Herr Anton, zünden Sie doch den Baum ein wenig an. Wo nur der Förster bleibt?"

Der Forstgehilfe nickt wortlos. Er weiß, daß diese Vorgänge jedes Jahr die gleichen sind, und er weiß auch, daß der Förster um diese Zeit immer spät nach Hause kommt . . .

Im hellen Lichterglanz schimmert der Weihnachtsbaum. Die Försterin setzt sich an das alte Klavier, auf dem ihr Kind so oft spielte. Leise schweben die Töne eines feierlichen Liedes durch das Zimmer. Im Verklingen derselben neigt sich ihr weißgraues Haupt tief hinab, und heiße Tränen fallen auf ihre Finger, die bewegungslos auf den Tasten ruhen.

Nach einer Weile löscht der Forstgehilfe behutsam die Kerzen und verläßt still das Zimmer. Das Herz ist ihm schwer geworden. Aber auf der Treppe hört er plötzlich einen Aufschrei. Schnell geht er wieder hinunter. Drinnen steht die Försterin unter dem Licht. Ihre Hände, die ein beschriebenes Briefblatt halten, zittern heftig und ihr Gesicht ist voll Aufregung.

„Anton, Herr Anton, welch ein Glück. Sie ist da! O mein liebes Kind . . . Lesen Sie, lesen Sie . . sie ist bei meiner Schwester in Traudorf drüben. Und sie würde kommen, wenn . . . so lesen Sie doch Herr Anton."

Und hält dem Forstgehilfen das Blatt hin. Dessen Augen ellen in höchster Verwunderung über die Buchstaben. Durch seinen Körper zuckt ein seltsames Erschauern. Er bringt kein Wort über die Lippen. Alles Traurige versinkt. Und aus dem Buche seiner Trübsal wird alles Schmerzliche gelöscht. Seine Seele ist wundersam ergriffen.

„Sie müssen gleich gehen, Herr Anton, meine Schwester besitzt einen Schlitten. Oder warten Sie. Anton, ich gehe mit. Ach . . . dieses Glück, dieses Glück . . ."

Plötzlich hält sie die Hände vors Gesicht, und ein Schluchzen erschüttert ihren Körper.

„Ich gehe sofort," sagt Anton, „aber Sie können nicht gut mitgehen bei diesem Schneetreiben. Ich bin in einer Stunde dort, da ich den Weg kürzen kann."

Und er springt wie ein kleiner Junge in sein Zimmer hinauf, nimmt den dicken Wintermantel zu sich, stürmt die Treppe hinunter und hinaus.

Nach etwa drei Stunden, die der Försterin zu einer halben Ewigkeit geworden sind, schwingt sich durch die klare Winterluft ein Schlittengeläut. Pocht wie viele Finger an die Fenster des Forsthauses und begehrt Einlaß. Die Försterin eilt hinaus. In gewaltigen Sätzen springt der Jagdhund voran. Die Pferde sind wie in Dampfwolken gehüllt. Aus dem Pelzwerk des Schlittens leuchten frohe, glückselige Augen. Und Anton bringt seine Hilde in die Arme der überglücklichen Mutter. —

Lange schon sitzen die drei frohen Menschen im Wohnzimmer beisammen, bis der Förster heimkommt, verärgert und mit sich selbst sprechend. Das ungewohnte Bild bannt seine Schritte auf der Schwelle. Ehe er noch ein Wort sagen oder den Arm zur Abwehr ausstrecken kann, wird er von einer lieben Stimme bestürmt, und zwei Arme klammern sich fest um seinen Hals. Die Mutter und der Forstgehilfe bleiben nicht abseits.

Da bricht schließlich die Härte des Försters zusammen. Sein Herz wird weich und warm. Er führt mit dem Handrücken über die Augen und sagt nur: „Daß Du wieder bei uns bist . . ."

Er verläßt das Wohnzimmer, und als er wieder kommt, stellt er zwei Flaschen Wein auf den Tisch.

„Auf ein gutes neues Jahr für uns und unsere Kinder!"

Drunten im Dorf beginnen die Glocken das neue Jahr einzuläuten. Die machtvolle Fülle der rauschenden Klänge durchdringt das ganze Land und strömt hinein in die Herzen der Menschen. Alle starren Schranken werden durchbrochen, und die Liebe und der hoffnungsstarke Wille des Lebens feiern die seligste Vereinigung.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg